

Wir sagen

Ja

Emma  ????

22.02.2022

Traumhochzeit ohne Prinz

AUTORENDUO TJ
FÜR
CREMABOOKS.DE



IMPRESSUM

TITEL: "TRAUMHOCHZEIT OHNE PRINZ"

AUTOR: J.G. LEUSCHNER/ T.MÄTZKE
VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT NACH § 18
ABS. 2 MSTV:

JENS LEUSCHNER
GRÜNSPECHTWIESE 4
30657 HANNOVER

E-MAIL: AUTORENDUO@CREMABOOKS.DE
WEBSEITE:
WWW.CREMABOOKS.DE

SONDERAUSGABE EBOOK NICHT ZM VERKAUF

IMPRINT:
INDEPENDENTLY PUBLISHED

AUFLAGE: JANUAR 2026

URHEBERRECHT:
© JENS LEUSCHNER 2025
ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

HAFTUNGSAUSSCHLUSS:

DER AUTOR ÜBERNIMMT KEINE HAFTUNG FÜR
DIE RICHTIGKEIT, VOLLSTÄNDIGKEIT UND
AKTUALITÄT DER BEREITGESTELLTEN
INFORMATIONEN.

Ich schreckte hoch und mir war klar:
Am 22.02.2022 werde ich heiraten.

Es gibt kein besseres Datum.

Ja, ich war gerade erst vier Jahre alt,
aber das stand fest.

Nun, 27 Jahre später,
noch sechs Monate bis zur Hochzeit.

So viele Frösche geküsst
und keinen Prinzen gefunden.

Ich will auch nicht mehr suchen.

Ich will feiern.

Location gebucht.

Essen verkostet.

Zeit für die Einladung.

Soll ich die Frösche einladen?

Ja. Los gehst.

11 Frösche. 12 Einladungen.



Kapitel 1: Der Kindergarten-Prinz

Samstag, 13 Uhr. Die erste Karte.

Ich öffnete die Schreibtischschublade und da lag sie noch zwischen Büroklammern und alten Bonbons.

Eine zerknitterte Pappe, bemalt mit Buntstiften, die längst ihre Spitzen verloren hatten. Glitzersteine klebten schief darauf, manche fehlten. In krakeliger Kinderschrift stand da: "Heirat von Emma und Maximilian". Das zweite 'i' war rückwärts.

Ich musste lachen. So hatte alles angefangen.

Kindergarten Sonnenschein, 1996. Ich war fünf und trug jeden Tag dasselbe rosa Kleid, weil Prinzessinnen nur rosa trugen. Maximilian war der Einzige, der größer war als der Kletterturm, zumindest kam es mir so vor.

"Emma, deine Kugel!" Seine Stimme klang wichtig, als er meinen goldenen Gummiball vom höchsten Ast holte. Ich hatte versucht, ihn über die Schaukel zu werfen, aber stattdessen war er in der Birke gelandet.

"Du bist mein Held!", rief ich und strahlte ihn an. Maximilian wurde rot bis zu den Ohren.

Dann heirate ich dich mal", sagte er und zuckte mit den Schultern, als wäre das die logischste Sache der Welt.

Natürlich sagte ich ja. Prinzessinnen sagten immer ja, wenn der Prinz sie rettete.

Ich setzte mich an den Computer. Die Cursor blinkte erwartungsvoll.

Es dauerte einen Moment, bis ich ihn fand. Kein lautes Profil. Keine großen Worte. Dann öffnete sich eine Reihe von Bildern.

Drei Werkstätten, drei Länder, immer dieselben Hände.

Japan. Die Schriftzeichen waren unverkennbar.

Ein Tisch, so schlicht, dass man ihn fast übersah. Bis man genauer hinsah. Feine Verbindungen, sauber gesetzt, nichts verdeckt.

Italien. Eine alte Halle, Staub in der Luft.

Frankreich. Ein Atelier mit hohen Fenstern.

Drei Werkstätten, drei Länder, immer dieselben Hände.

Ich scrollte weiter.

Kinderfüße liefen durch Sägespäne.
Barfuß. Als gehörten sie dorthin.

Ich tippte:

"Lieber Maximilian,

erinnerst du dich noch an den goldenen Ball? Ich heirate am 22.02.2022 und diesmal wirklich. Komm vorbei, falls du Lust hast auf eine Geschichte, die schöner endete, als wir damals dachten.

Emma
Send.

Die Ironie war perfekt. Damals dachte ich, er wäre mein Prinz, weil er größer war als ich. Heute war ich froh, dass er mich damals nicht geheiratet hatte.

Nicht weil er schlecht war - sondern weil ich mit fünf noch keine Ahnung hatte, was Liebe bedeutete. Ich hatte einen Helden gesucht, keinen Partner.

Maximilian war ein süßer Junge gewesen. Hilfsbereit, freundlich, loyal. Aber auch schüchtern, unsicher und er hatte mich nur geheiratet, weil ich ihn darum gebeten hatte.

Mein Lächeln wurde breiter. Oh Tim. Du hattest auch keine Chance.



Kapitel 2: Der Apfel-Prinz

Tim Waldmann. Zweite Klasse, Platz drei, zweite Reihe. Jeden Morgen stand er vor dem Schultor und wartete auf mich. In seiner Brotdose hatte er immer zwei Äpfel. Einen für sich, einen für mich.

"Für die schönste Prinzessin der Welt", sagte er dann und wurde knallrot.

Ich fand das süß. Also malte ich ihm eine Einladung.

Diese Karte war schon professioneller geworden - Filzstifte statt Buntstifte und ich hatte gelernt, dass Herzen nicht immer schief sein mussten. "Hochzeit von Emma und Tim" stand in geschwungenen Buchstaben darauf. Ich hatte sogar kleine Äpfel dazu gemalt.

Grundschule Am Lindenplatz, 1999. Ich war acht und trug Zöpfe mit pinken Gummibändern. Tim war mein erster Fan.

"Emma, willst du mit mir gehen?", fragte er eines Tages in der großen Pause. Wir standen unter der Kastanie und er zerdrückte seinen Apfel vor Nervosität.

"Klar", sagte ich. Warum auch nicht? Er war nett, er mochte mich und Mama hatte gesagt, dass man nett zu netten Menschen sein soll.

"Dann heiraten wir also?", fragte er hoffnungsvoll.

Ich nickte. Heiraten war das, was Menschen taten, die sich mochten. Das wusste ich aus dem Fernsehen.

Ich fand seine alte Karte in meinem Tagebuch von damals. Sie war noch genauso rosa wie damals, nur die Filzstift-Farben waren etwas verblasst. Ich legte sie beiseite und öffnete sein Facebook-Profil.

Tim war Lehrer geworden. Grundschullehrer, natürlich. Seine Profilbilder zeigten ihn mit strahlenden Kindern, die Kunstwerke hochhielten. Er war Single, soweit ich das sehen konnte. Immer noch der gleiche sanfte Blick, immer noch das schüchterne Lächeln.

Aber da war mehr. Ein Foto von 2019. Tim bei einer Lehrerfortbildung zum Thema "Mobbing an Grundschulen".

Sein Gesichtsausdruck war ernst, konzentriert, erwachsen. Ein anderes Bild: Tim mit einer Gruppe von Kindern beim Basteln. Er lächelte geduldig, während ein kleiner Junge ihm Knetmasse in die Haare schmierte.

Das war nicht mehr der schüchterne Achtjährige, der alles getan hätte, um mir zu gefallen. Das war ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hatte.

Ich schrieb:

"Lieber Tim,

erinnerst du dich noch an deine Äpfel? Du warst der erste Junge, der mir jeden Tag etwas geschenkt hat. Das war sehr süß. Ich heirate am 22.02.2022. Diesmal ohne Brotdose, aber mit genauso viel Herz. Falls du Lust auf ein Wiedersehen hast: Du bist herzlich eingeladen.

Emma

PS: Bring gerne einen Apfel mit. Für alte Zeiten."

Send.

Die Wahrheit war komplizierter, als ich sie damals gesehen hatte.

"Emma?", hatte Tim mich vor drei Jahren bei einem Klassentreffen gefragt.

"Erinnerst du dich noch an die Grundschule?"

"Klar", hatte ich gelacht. "Du warst so süß mit deinen Äpfeln!"

Er hatte mich seltsam angeschaut. "Du warst ziemlich gemein zu mir, weißt du das?"

Das hatte mich getroffen. "Wie meinst du das?"

"Du hast mich wie ein Spielzeug behandelt. Solange ich dir Geschenke gemacht habe, warst du nett. Als ich mal keinen Apfel dabei hatte, hast du mich ignoriert. Und als Lisa gesagt hat, ich wäre langweilig, hast du mich einfach abserviert."

Hatte ich das? Wahrscheinlich schon.

"Es tut mir leid", hatte ich gesagt. Und es tat mir wirklich leid.

"Schon okay", hatte Tim geantwortet. "Wir waren halt Kinder. Aber ich hab damals viel geweint deinetwegen."

Tim war perfekt gewesen. Aufmerksam, loyal, zuverlässig. Er hätte alles für mich getan. Aber genau das war sein Problem gewesen und meins auch.

Drei Wochen nach unserer "Verlobung" hatte Lisa aus der Parallelklasse gesagt: "Tim ist voll langweilig. Der macht alles, was du willst."

Plötzlich war mir das auch aufgefallen. Tim sagte nie nein. Tim hatte nie eigene Ideen. Tim wollte nur mir gefallen.

"Ich will nicht mehr deine Freundin sein", hatte ich ihm nach der Sportstunde gesagt.

"Warum denn nicht?", fragte er mit großen Augen.

"Weil du zu nett bist."

Er hatte geweint. Ich auch. Aber es war trotzdem vorbei.

Mit acht Jahren hatte ich schon gespürt: Jemand, der sich selbst aufgibt, um geliebt zu werden, kann nicht wirklich lieben. Tim hatte mich auf ein Podest gestellt, anstatt mir auf Augenhöhe zu begegnen.

Aber das Traurige war: Ich hatte das Podest gemocht. Ich hatte mich daran gewöhnt, angehimmelt zu werden. Und als mir das langweilig wurde, hatte ich Tim einfach weggeworfen wie ein Spielzeug, das nicht mehr interessant war.

Tim war nie mein Frosch gewesen. Ich war seiner. Er hatte versucht, mich zu küssen, aber ich hatte mich nicht küssen lassen.

„Ich war die, die davongehüpft ist.“

Zwei Karten. Zehn noch.

Als Nächstes: Leon aus der fünften Klasse. Der erste Junge, der mich ignorierte. Der erste, dem ich hinterher gerannt war.

Mein Bauch zog sich zusammen. Oh Leon. Bei dir fing es wirklich an.



Kapitel 3: Der Unerreichbare

Leon aus der fünften Klasse. Der erste Junge, der mich ignorierte. Der erste, dem ich hinterher gerannt bin.

Mein Bauch zog sich zusammen. Oh Leon. Bei dir fing es wirklich an.

Ich stand auf und ging zu meinem Kleiderschrank. Ganz oben, hinter den Winterjacken, stand sie noch: die alte Schuhschachtel, die irgendwann zu klein geworden war für all meine Hochzeitsträume.

Heute war ein Pappkarton daraus geworden. "Hochzeit 22.02.2022" stand in verschnörkelten Buchstaben darauf - geschrieben mit dem gleichen Glitzerstift wie damals bei Leon.

Ich öffnete die Kiste. Der Geruch von altem Papier und längst verflogenem Parfüm stieg mir entgegen. Da lagen sie alle: Einladungskarten zu Hochzeiten, die nie stattgefunden hatten. Jede mit einem anderen männlichen Namen. Jede in einem anderen Stil, je nachdem wie alt ich gewesen war.

Die für Leon lag ganz unten. Glitzerstift auf rosa Karton, voller Hoffnung und Unwissen.

Die Kiste war 2004 entstanden, nachdem

Leon mich zum ersten Mal ignoriert hatte. Ich war nach Hause gerannt, hatte geheult und dann beschlossen: Wenn ich schon keine Prinzen finden konnte, würde ich wenigstens die perfekte Hochzeit planen.

Angefangen hatte es mit Leons Einladungskarte, die zusammen mit den anderen beiden als erste in der Schuhschachtel landete. Dann kamen andere Dinge dazu: Ausgerissene Seiten aus Hochzeitsmagazinen, die Mama gekauft hatte. Stoffproben für mein Traumkleid. Eine Liste mit Hochzeitsliedern, sorgfältig auf kariertem Papier geschrieben.

Mit jedem Frosch wurde die Sammlung größer. Neue Einladungsentwürfe. Andere Farbkonzepte. Verschiedene Menüideen, je nachdem, was der aktuelle Traummann wohl gerne aß. Nur der Hochzeitstermin blieb immer gleich: 22.02.2022.

Ich holte Leons Karte heraus und betrachtete sie. Die Einladungskarte für Leon war mein erstes richtiges Meisterwerk geworden. Ich hatte sie mit Glitzerstift geschrieben und kleine Sterne draufgeklebt. Stundenlang hatte ich daran gearbeitet, weil sie perfekt werden musste. Perfekt für den perfekten Jungen.

Leon hatte sie nie bekommen. Ich habe sie ihm nie gegeben.

Ich setzte mich aufs Bett und ließ die Erinnerungen zurückkommen.

Leon Kramer. Fünfte Klasse, Parallelklasse, unerreichbar wie ein Rockstar.

Während alle anderen Jungs noch mit Pokemon-Karten spielten, lehnte Leon cool an der Turnhallenwand und tat so, als würde ihn nichts interessieren. Seine Haare fielen ihm lässig in die Stirn. Er trug schon Markenklamotten, wo der Rest von uns noch H&M-Sachen anhatte. Leon war der erste Junge, der mich nicht beachtet hat.

Natürlich war ich sofort verliebt. Neben ihm stand immer sein bester Freund Marco. Marco war kleiner als Leon, hatte Sommersprossen und lachte zu laut über Leons Witze. Marco war... nett. Aber nett war langweilig, wenn Leon daneben stand.

Gesamtschule Nordstadt, 2002. Ich war elf und in der Phase, wo ich dachte, dass Ignoranz romantisch sei. Leon war mein erstes echtes Herzklopfen.

"Der ist so cool", schwärmte ich meiner besten Freundin Jessi vor.

Der ist anders als die anderen."

Anders war er tatsächlich. Während Tim mir Äpfel gebracht hatte, bemerkte Leon nicht mal, wenn ich direkt neben ihm stand.

"Versuch's doch mal", ermunterte mich Jessi. "Sprich ihn einfach an."

Also sammelte ich all meinen Mut und ging zu ihm rüber.

"Hi Leon", sagte ich mit meiner süßesten Stimme. Er schaute durch mich hindurch, als wäre ich Luft.

"Leon?", versuchte ich es noch mal.

"Was willst du denn?", fragte er genervt, ohne mich anzusehen.

"Nichts Besonderes", stotterte ich.

"Wollte nur... hi sagen." Er zuckte mit den Schultern und ging weg.

Marco blieb stehen. "Hi Emma", sagte er und wurde rot. "Schönes T-Shirt hast du an."

"Danke", murmelte ich, ohne ihn anzusehen. Mein Blick folgte Leon, der bereits um die Ecke verschwunden war.

Zu Hause stöberte ich heimlich durch Mamas Zeitschriften: "Wie kriege ich einen Mann dazu, dass er mich mag?" Die Antworten klangen alle so einfach: "Sei du selbst!" Aber wer war ich denn?

Das wusste ich ja selbst nicht.

Ich kaufte die Bravo und studierte jeden Liebestest. "Steht er auf dich? 10 sichere Zeichen!" Ich lernte Flirt-Tipps auswendig, als wären es Vokabeln.

Alle anderen hatten schon einen Freund. Selbst die stille Marie aus der Nachbarklasse ging mit jemandem. Nur ich stand alleine da und starrte Leon hinterher.

Vielleicht war ich zu dick? Zu langweilig? Zu durchschnittlich? Damals begann ich, mich in jedem Spiegel, in jeder Schaufensterscheibe kritisch zu betrachten.

Monatelang hatte ich versucht, Leons Aufmerksamkeit zu bekommen. Ich stellte mich in seine Nähe. Ich lachte extra laut bei seinen Witzen. Ich kaufte mir sogar die gleichen Markensachen. Nichts.

Marco hingegen redete mit mir. Marco hörte mir zu. Marco half mir bei den Matheaufgaben.

"Leon ist ein Arsch", sagte Jessi irgendwann. "Der behandelt dich scheiße." "Der ist nicht so", verteidigte ich ihn. "Der ist nur schüchtern."

Leon war alles, nur nicht schüchtern.
Leon wusste genau, was er tat.

Aber dann passierte etwas Seltsames. In der siebten Klasse gab ich auf. Ich hörte auf, ihm hinterherzulaufen. Ich ignorierte ihn, so wie er mich ignoriert hatte.

Plötzlich bemerkte er mich.

"Hey Emma", sagte er eines Tages nach der Pause. "Warum redest du nicht mehr mit mir?"

"Warum sollte ich?"

"Ich dachte... wir verstehen uns doch gut?"

Jetzt war ich diejenige, die wegging. Von da an war es wie ein Ping-Pong-Spiel. Wenn ich ihm Aufmerksamkeit schenkte, wurde er wieder kalt.

Wenn ich mich zurückzog, kam er angerannt. Es war, als hätten wir beide den gleichen kaputten Bauplan für Liebe im Kopf: Wer weniger will, hat die Macht.

Das Spiel ging bis zur neunten Klasse. Dann wechselte er die Schule.

Ich war erleichtert und enttäuscht zugleich.

Marco steht total auf dich", hatte Jessi mal gesagt, als wir in der achten Klasse waren.

"Marco?" Ich hatte gelacht. "Der Langweiler? Der ist doch voll uncool."
"Der ist eigentlich ganz süß", hatte Jessi gemurrt.

"Du kannst ihn gerne haben", hatte ich großzügig gesagt. "Ich steh auf Leon."
Ich legte die alte Karte beiseite und öffnete meinen Laptop.

Ich googelte seinen Namen. Leon Kramer, Polizist in Berlin. Sein LinkedIn-Profil zeigte einen Mann in Uniform, immer noch die gleichen abweisenden Augen. Single und allein. Keine Partnerin, keine Kinder. Auf seinen Fotos stand er oft mit Kollegen in Uniform, aber privat schien er sein Leben alleine zu leben. Natürlich.

Dann, aus Neugier, suchte ich nach Marco.

Marco Weiss. Grundschullehrer in Hamburg. Verheiratet mit... ich stockte. Das Gesicht auf dem Foto kam mir bekannt vor. Sehr bekannt.

Das war Jessi. Meine beste Freundin aus der Schulzeit.

Ich scrollte durch Marcos Facebook-Profil.

Da waren sie: Hochzeitsfotos von 2015. Marco im Anzug, strahlend vor Glück. Jessi im weißen Kleid, wunderschön. Unter einem Foto stand: "Endlich haben wir unsere Jugendliebe geheiratet! So viele Jahre hat es gedauert, aber manchmal lohnt sich das Warten."

Das müssen über 10 Jahre gewesen sein? Das bedeutete...

Ich starrte auf das Hochzeitsfoto. Marco sah glücklich aus. Richtig glücklich.

Jessi auch. Sie hatten drei Kinder, einen Hund, ein Haus mit Garten und auf jedem Foto strahlten sie sich an, als wären sie immer noch frisch verliebt.

Marco war nie mein Frosch gewesen. Er war mein übersehener Prinz gewesen. Wirklich?

Aber er war Jessis Prinz geworden und das war gut so.

Ich schrieb Leon trotzdem eine Einladung:

"Lieber Leon, ich weiß nicht, ob du dich an mich erinnerst. Wir waren in parallelen Klassen und ich war das Mädchen, das dich mal angesprochen hat.

Du warst sehr... beschäftigt. Ich heirate am 22.02.2022 und dachte, vielleicht hast du diesmal eine Minute Zeit für ein Hallo. Falls nicht - kein Problem. Bin ich gewohnt.

Emma Weber

PS: Ich hab damals eine Einladungskarte für dich gemalt. Die kriegst du jetzt nachträglich."

Dann schrieb ich noch eine zweite Mail:

"Lieber Marco,
Jessi hat mir gar nicht erzählt, dass ihr geheiratet habt. Das freut mich riesig für euch! Ich heirate am 22.02.2022. Falls ihr Lust habt: Kommt gerne vorbei. Ich würde mich freuen zu hören, wie ihr euch gefunden habt.

Emma

PS: Du warst schon in der Schule ein Schatz. Jessi hatte schon damals einen guten Geschmack."

Send. Send.

Leon war meine erste große Lektion gewesen: Wer dich ignoriert, ist nicht geheimnisvoll. Er ist nur nicht interessiert.

Marco war meine zweite und dritte Lektion:

Manchmal übersehen wir den Prinzen,
weil wir zu beschäftigt sind, dem
falschen Frosch hinterherzulaufen.

Mancher Prinzen ist eben auch für eine
andere Prinzessin bestimmt.

Die Ironie war perfekt. Während ich
Jahre damit verschwendet hatte, Leon zu
jagen, der mich nie wollte, hatte Marco
mich gemocht, aber ich hatte ihn nie
bemerkt. Stattdessen war er mit meiner
besten Freundin glücklich geworden.

Vielleicht war das Leben manchmal
gerechter, als ich dachte.

Drei Karten. Neun noch.

Ich legte Leons alte Karte zu den anderen
unverschickten Träumen und griff nach
der nächsten: Eine Karte mit Rockstar-
Motiven und schwarzer Schrift. "Hochzeit
von Emma und Niklas" stand darauf.

Niklas. Der Gitarrist. Meine erste richtige
Liebeskatastrophe.

Oh Gott. Niklas.



Kapitel 4: Der Gitarrist

Niklas Weber. Keine Verwandtschaft, aber das hatte mich damals fasziniert. Wir hatten den gleichen Nachnamen, das musste Schicksal sein.

Er spielte Gitarre in der Schulband "Dark Heart" und trug immer schwarze T-Shirts mit Bandnamen, die ich nicht kannte, aber trotzdem cool fand. Seine Haare hingen ihm ins Gesicht. Wenn er spielte, warf er den Kopf zurück wie ein echter Rockstar.

Niklas war meine erste große Liebe. Meine erste große Lektion in Sachen Manipulation.

Realschule Südstadt, 2005. Ich war vierzehn und dachte, dass tiefe Gefühle automatisch tiefe Liebe bedeuteten. Niklas war siebzehn und wusste bereits, wie man jüngere Mädchen um den Finger wickelt.

"Emma", hatte er nach der Bandprobe gesagt und mich mit seinen dunklen Augen angesehen. "Willst du mal hören, was ich komponiert habe?"

Natürlich wollte ich. Ich hätte auch zugestimmt, wenn er gefragt hätte, ob ich seine Socken waschen wollte.

Der Bandproberaum war klein und roch nach alten Verstärkern und Zigaretten.

Ein Duft, der damals wahnsinnig erwachsen und verboten wirkte. Niklas setzte sich auf einen Hocker, nahm seine Gitarre und spielte die schönsten Akkorde, die ich je gehört hatte.

"Das Lied heißt Emma", sagte er leise. "Ich hab es für dich geschrieben."

Mein Herz machte nicht nur Saltos. Es veranstaltete eine ganze Olympiade. Niemand hatte je ein Lied für mich geschrieben. Ich war vierzehn und fühlte mich wie Juliet.

Ich griff nach der Karte mit den Rockstar-Motiven. Die Schrift war so gothic-mäßig geschwungen, dass man sie kaum lesen konnte. "Hochzeit von Emma und Niklas" - in schwarzer Tinte, umrandet von kleinen Gitarren und Herzen. Ich erinnerte mich noch an den Glitzerstift-Finger, den ich danach hatte.

Ich googelte seinen Namen. Niklas Weber, Musiklehrer an einer Realschule in Dortmund. Seine Facebook-Seite war spärlich. Ein paar Bilder mit seiner Gitarre, aber keine Familienfotos. Beziehungsstatus: "Es ist kompliziert". Natürlich.

Die ersten Wochen mit Niklas waren wie ein Märchen, wenn Märchen in Proberäumen spielten.

Er schrieb mir Gedichte auf ICQ ("Du bist mein dunkler Engel"), schickte mir romantische SMS und spielte mir ständig neue Lieder vor.

"Du bist nicht wie die anderen", sagte er immer. "Du verstehst mich."

Klar verstand ich ihn. Ich war vierzehn und verstand alles, was ein siebzehnjähriger Gitarrist mir erklärte.

Wir kuschelten nach der Bandprobe auf dem alten Sofa im Proberaum. Seine Hände waren sanft, seine Küsse süß. Wenn er mich berührte, kribbelte meine Haut wie nach zu langem Sitzen. Ich fühlte mich erwachsen und geliebt.

Seine Hand auf meinem Arm ließ Gänsehaut entstehen. Wenn er meinen Nacken küsste, stellten sich alle Härchen auf und mir wurde schwindelig vor Sehnsucht. Ich wusste gar nicht, dass mein Körper so reagieren konnte.

Aber dann änderte sich etwas.

"Emma", sagte er eines Abends, während wir uns küssten. Seine Hand wanderte unter mein T-Shirt und meine Haut wurde heiß unter seiner Berührung. "Ich liebe dich so sehr."

"Ich dich auch", flüsterte ich.

"Dann lass uns das zeigen", murmelte er und versuchte, meinen BH-Verschluss zu öffnen.

Da war dieses Kribbeln wieder, aber diesmal anders. Nicht die schöne Gänsehaut, sondern etwas Kaltes im Bauch.

"Nicht hier", sagte ich und hielt seine Hand fest.

"Warum nicht?" Er klang plötzlich ungeduldig. "Wir sind doch zusammen."

"Ich bin noch nicht bereit."

Er seufzte und ließ von mir ab. Die Wärme in meinem Körper verschwand sofort. "Wann denn dann?"

"Ich weiß nicht. Später. Wenn es perfekt ist."

Niklas wurde still. Die romantische Stimmung war weg, als hätte jemand die Verstärker ausgesteckt.

Das wurde zum Muster. Er war süß und aufmerksam, bis ich seine Hände stoppte. Dann wurde er kalt wie das Sofa im Proberaum.

"Meine Ex war nicht so verklemmt", sagte er eines Tages beiläufig.

"Du hattest eine Ex?" Das war neu für mich. Und schmerzhaft.

"Klar. Sandra aus der Zwölften. Mit der bin ich auch länger zusammen gewesen."

Der Stich in meinem Herzen war so scharf, dass ich unwillkürlich die Luft anhielt. "Warum habt ihr Schluss gemacht?"

"Sie ist weggezogen. Aber wir hatten eine richtige Beziehung, weißt du? Eine erwachsene Beziehung."

Ich wusste, was er meinte. Ich fühlte mich plötzlich wie ein kleines Mädchen in Mamas zu großen Schuhen.

Gedanken wirbelten haltlos durch meinen Kopf. "Alle meine Freundinnen haben schon", hatte auch Melanie gesagt, als wir in der Dr. Sommer-Seite der Bravo blätterten. "Ist doch ganz normal." "Lisa hat gemeint, es tut nur kurz weh", hatte Jana ergänzt. "Danach ist es voll schön." "Du stellst dich nur an", hatte Melanie gelacht. "Der arme Niklas."

"Liebst du mich?", fragte Niklas ein paar Tage später, während wir uns küssten. Seine Hände wurden drängender. Mein Herz klopfte, aber nicht vor Aufregung.

"Ja, natürlich."

"Dann zeig es mir. Richtig." Seine Hand glitt über meinen Rücken. Ich spürte, wie sich meine Muskeln anspannten.

Ich versuchte, seine Hände wegzuschieben, aber sie kamen immer wieder.

"Niklas, bitte."

"Was ist denn los mit dir?" Er klang genervt. "Ich dachte, du liebst mich."

"Tu ich ja."

"Aber du vertraust mir nicht."

"Doch, aber..." Meine Stimme war ganz dünn geworden.

"Alle anderen Paare in unserer Stufe machen das. Nur wir nicht. Das ist doch nicht normal." Seine Augen waren nicht mehr sanft, sondern kalt. "Vielleicht bist du einfach noch zu jung für eine richtige Beziehung."

Das tat weh. Mehr als alles andere.

Aber da war etwas in mir - eine kleine, trotzigke Stimme, die sich über den Lärm aller anderen erhob: "Das fühlt sich nicht richtig an."

Das sollte sich anders anfühlen. Besser. Sicherer."

"Wenn du mich wirklich liebst", hatte er gesagt, "dann machst du das für mich."

"Und wenn du mich wirklich liebst", hatte ich geantwortet, überrascht von meiner eigenen Klarheit, "dann drängst du mich nicht."

"Dann bist du auch nicht bereit für eine Beziehung", hatte Niklas geantwortet und war gegangen.

Drei Tage später war er mit Sandra zusammen. Der angeblichen Ex, die angeblich weggezogen war. Stellte sich heraus: Sie war nur in die Parallelklasse gewechselt.

Ich heulte drei Wochen lang. Nicht nur abends im Bett, sondern auch in der Schule, auf dem Klo, beim Zähneputzen. Meine Augen waren so geschwollen, dass Mama fragte, ob ich eine Allergie hätte.

Das Schlimmste war nicht der Liebeskummer, sondern das Schlimmste waren die Selbstzweifel. Ich sah die beiden zusammen auf dem Schulhof. Sandra lachte über seine Witze, Sandra lehnte sich an seine Schulter. Sandra tat all die Dinge, die ich nicht getan hatte.

"Vielleicht warst du wirklich zu prude", flüsterte eine fiese Stimme in meinem Kopf. "Vielleicht hättest du... dann wäre er noch da."

"Alle anderen machen es auch", sagte eine andere Stimme. "Du bist die Einzige, die sich so anstellt."

Ich aß kaum noch, schlief schlecht und hörte heimlich seine Band-CD, nur um mich selbst zu quälen. Das "Emma"-Lied tat jedes Mal weh, aber ich konnte nicht aufhören, es zu hören.

"Nein", sagte irgendwann eine dritte Stimme in mir. "Du warst mutig. Du hast auf dich gehört. Du hast das Richtige getan."

Es dauerte Monate, bis diese dritte Stimme lauter wurde als die anderen beiden.

Die Wahrheit über das Lied erfuhr ich von Jessica bei einem Mädelsabend drei Monate später.

"Ach, 'Emma'", hatte sie gelacht. "Das hieß bei mir 'Jessica' und bei Marie 'Marie'. Niklas hat einfach die Namen ausgetauscht."

Der Betrug tat weh. Aber nicht so sehr wie erwartet.

Irgendwie war ich erleichtert. Es war also nie um mich gegangen. Es war um sein Ego gegangen.

"Und weißt du was?", hatte Jessica weitererzählt. "Sandra hat erzählt, dass er bei ihr genauso war. Ständig am Drängen. Sie hat nur nachgegeben, weil sie Angst hatte, ihn zu verlieren."

Da wusste ich: Ich hatte die richtige Entscheidung getroffen.

Ich schrieb trotzdem eine Einladung:

"Lieber Niklas,

erinnerst du dich noch an 'unser' Lied? Du hast es übrigens auch für Jessica und Marie gespielt, hab ich später erfahren. Ziemlich kreativ, einfach die Namen auszutauschen. Ich heirate am 22.02.2022. Diesmal wird alles echt sein, keine gespielten Gefühle, keine Manipulation. Falls du Lust auf ehrliche Begegnungen hast: Du bist eingeladen.

Emma

PS: Ich hoffe, deine Schülerinnen lernen früh, dass 'Nein' ein vollständiger Satz ist. Manche Lehrer brauchen das als Reminder."

Send.

Niklas hatte mir die wichtigste Lektion meines Lebens beigebracht: Echte Liebe stellt keine Ultimaten. Echte Liebe respektiert Grenzen, ohne sie zu testen.

Er hatte versucht, meine Liebe zu ihm gegen meine Liebe zu mir selbst auszuspielen. Zum Glück hatte meine Selbstliebe damals gewonnen, auch wenn sie noch sehr leise gesprochen hatte und ich Monate gebraucht hatte, um ihr zu vertrauen.

Die Sehnsucht nach dem "perfekten ersten Mal" war geblieben. Die würde ich mir ein Jahr später am Strand von Lloret de Mar erfüllen, mit jemandem, der gewartet hatte, bis mein ganzer Körper "Ja" gesagt hatte, nicht nur mein Kopf.

Vier Karten. Acht noch.

Die nächste Karte war weiß mit Sonnencreme-Flecken. Ansonsten leer. Erste große Freiheit?

Ach ja. Das Abitur-Chaos. Lloret de Mar. Carlos, der spanische Junge, der mir gezeigt hatte, dass Lust und Liebe Hand in Hand gehen können, auch wenn es nur für eine Woche war.

Mein Lächeln wurde warm. Das war eine schöne Erinnerung.



Kapitel 5: Der Unvergessliche

Auch wenn ich ihm nie eine Hochzeitseinladung schreiben würde, auch wenn ich wusste, dass ich ihn nie wiederfinden würde oder vielleicht gerade deshalb, war diese Woche mit Carlos unvergesslich.

Nur die leere Karte lag in meiner Hochzeitskiste für ihn. Keine sorgfältig gemalten Herzchen, keine verschnörkelten Buchstaben, keine Träume von weißen Kleidern. Bei Carlos hatte ich zum ersten Mal nicht an Hochzeit gedacht, sondern nur an das Hier und Jetzt.

Lloret de Mar, 2007. Klassenfahrt, 16 Jahre alt und endlich frei von Niklas' Schatten. Meine Klassenkameraden tranken sich durch die Hotelbar, während ich am Strand spazieren ging und die salzige Luft einatmete.

"¿Hablas español?" Eine warme Stimme hinter mir.

Ich drehte mich um. Ein Junge, vielleicht 17, stand da mit einem Eimer voller Muscheln. Seine Hände waren rau und rissig, seine Arme braun gebrannt. Er lächelte schüchtern.

"Un poquito", sagte ich und hielt Daumen und Zeigefinger zusammen.

"Perfecto." Sein Lächeln wurde breiter.
"Ich bin Carlos."

"Emma." - "Emma." Er sprach meinen Namen aus, als wäre er ein Gedicht.
"¿Quieres ver algo especial?"

Carlos führte mich zu einer versteckten Bucht, die nur die Einheimischen kannten. Der Sand war weicher dort, das Wasser türkiser und die Touristen weit weg.

"Mein Vater ist Fischer", sagte er in seinem charmanten Deutsch-Spanisch-Mix. "Ich... cómo se dice... helfe ihm. Aber ich träume von..." Er zeigte aufs Meer. "Estudiar. Biología marina. In Barcelona."

"Du willst studieren?"

"Sí. Delfine erforschen. Das Meer verstehen." Seine Augen leuchteten.
"Aber mi familia... they need me."

Ich setzte mich neben ihn in den warmen Sand. "Erzähl mir von den Delfinen."

Stundenlang redeten wir. Er auf Spanisch, ich auf Deutsch, zusammen auf Englisch. Wir lachten über unsere Sprachfehler und verstanden uns trotzdem perfekt.

"En Alemania", sagte er, "ist das Leben... predecible?"

"Vorhersagbar", übersetzte ich. "Ja. Sehr vorhersagbar."

"Hier auch. Boot, Netze, Fische, schlafen. Repeat." Er seufzte. "Aber mit dir... es ist... diferente."

Die nächsten Tage verbrachte ich nicht mit meiner Klasse, sondern mit Carlos. Er zeigte mir das echte Spanien, nicht die Touristenstrände, sondern die kleinen Tavernen, wo seine Tante kochte. Wo die Fischer morgens ihre Netze reparierten und abends ihre Geschichten erzählten.

"Deine Hände", sagte ich eines Abends, als wir am Strand lagen und Sterne zählten.

"¿Qué pasa mit meine Hände?"

"Sie sind so... rau." Ich berührte seine Handflächen, fühlte die Schwielen von den Fischernetzen. "Aber trotzdem sanft."

Er wurde rot. "Las redes... they make hands hard."

"Aber dein Herz ist weich", flüsterte ich.

"Emma..." Seine Stimme war heiser.

Am vierten Abend küssten wir uns. Anders als bei Niklas war da kein Druck, keine Manipulation, nur Sehnsucht und Respekt. Carlos' Hände zitterten, als er mein Gesicht berührte.

"¿Está bien?" fragte er leise.

"Sí", flüsterte ich. "Está muy bien."

Seine Küsse schmeckten nach Salzwasser und Freiheit. Als seine rauen Hände über meine Arme glitten, bekam ich Gänsehaut, aber die gute Art von Gänsehaut.

"Emma", murmelte er zwischen den Küssen. "Eres... hermosa."

"Du auch", sagte ich und meinte es.

Am sechsten Abend gingen wir weiter. Carlos breitete seine Jacke auf dem warmen Sand aus und wir lagen unter dem Sternenhimmel.

"¿Te gusta así?" fragte er sanft, als seine Hand über meinen Bauch strich.

"Sí", hauchte ich.

Seine Berührungen waren zögerlich, respektvoll. Als ich kurz zusammenzuckte, nicht vor Schmerz, sondern vor Nervosität, zog er sofort die Hand zurück.

"No, está bien", sagte ich schnell und führte seine Hand zurück. "Pero... más despacio."

"¿Más despacio?" Er lächelte verstehend. "Slower."

"Genau."

Zum ersten Mal in meinem Leben kommunizierte ich, was ich wollte. Zum ersten Mal hörte jemand zu.

"¿Te gusta esto?" fragte er, als seine Finger sanft über meine Haut wanderten.

"Sí, me gusta mucho."

"¿Y esto?"

"Hmm... un poco más... so."

Er lernte schnell. Ich lernte, dass Ehrlichkeit sexy war. Das ich sagen durfte, was sich gut anfühlte und was nicht.

Als ich das erste Mal in meinem Leben wirklich bereit war, führte ich seine Hand zwischen meine Beine. Seine Augen wurden groß.

"¿Estás segura?"

"Muy segura."

Seine rauen Fischerhände waren unendlich zärtlich. Als wäre ich aus Glas gemacht. Wenn ich kurz innehielt, wartete er. Wenn ich ihn führte, folgte er. Wenn ich "sí" flüsterte, lächelte er wie der Sonnenaufgang.

"Emma", hauchte er, als wir uns liebten.
"Eres perfecta."

In diesem Moment, unter den spanischen Sternen, mit dem Meeresrauschen als Soundtrack und Carlos' ehrlichen Augen, die mich ansahen, als wäre ich ein Wunder - in diesem Moment war ich es wirklich.

Am achten Tag musste ich abreisen. Carlos stand am Hafenkai und winkte, bis der Bus außer Sichtweite war.

"¿Me escribirás?" hatte er gefragt. Wirst du mir schreiben?

"No sé cómo", hatte ich geantwortet. Ich weiß nicht wie.

Er hatte gelächelt. "Está bien. Tenemos esta semana."

Wir haben diese Woche.

Carlos hatte recht. Wir hatten diese eine perfekte Woche gehabt.

Eine Woche, in der ich gelernt hatte, dass Liebe nicht wehtun muss. Dass Männer fragen können, statt zu nehmen. Dass Kommunikation der beste Liebesbeweis ist.

Ich googelte seinen Namen manchmal über die Jahre. Carlos Martinez, Fischer in Lloret de Mar. Aber es gab hunderte Carlos Martinez in Spanien. Ich fand ihn nie wieder.

Das war okay. Carlos war nicht mein verlorener Prinz. Er war mein gefundenes Selbstvertrauen. Er hatte mir gezeigt, dass ich wichtig war. Dass meine Wünsche zählten. Dass ich Ja sagen durfte und Nein.

Fünf Karten. Sieben noch.

Ich brauchte einen Moment, um Carlos' Wärme nachzuspüren.

Nach Niklas' kalter Manipulation und Leons Ignoranz hatte Carlos mir wieder Vertrauen in die Liebe geschenkt.

Ich atmete tief durch und legte die leere Karte vorsichtig zurück in die Kiste. Carlos hatte mir gezeigt, wonach ich suchen musste: Respekt und Ehrlichkeit.

Mit dieser neu gewonnenen Klarheit war ich bereit für den nächsten Versuch.

Ich griff nach der nächsten Karte. Diese war handgeschrieben auf cremefarbenem Papier. "Hochzeit von Emma und Jonas" in ordentlicher Schrift.

Ach ja. Jonas. Der Mama-Boy.

Die Zeit, als ich dachte, dass ein familienorientierter Mann genau das Richtige wäre nach all den Egoisten.

Spoiler: Manchmal kann Familie auch zu viel des Guten sein.



Kapitel 6: Der , der seine Krone nie abgelegt hat

Es gibt Männer, die von ihren Müttern großgezogen werden und es gibt Männer, die nie damit aufhören, großgezogen zu werden.

Jonas gehörte zur zweiten Kategorie.

Die Karte war makellos auf cremefarbenem Papier geschrieben. "Hochzeit von Emma und Jonas" in ordentlicher Schrift. Wahrscheinlich hatte seine Mutter beim Schreiben geholfen.

2008. Ich war 17, kurz vor dem Abitur. Ich dachte, ich bräuchte einen Mann, der Familie wichtig findet. Nach all den oberflächlichen Schulhof-Romanzen wollte ich jemanden Bodenständigen, Verlässlichen, Familiären.

Jonas war definitiv familiär.

Ich googelte seinen Namen. Jonas Schneider, er arbeitete jetzt als Sachbearbeiter bei einer Versicherung. Sein LinkedIn-Profil zeigte ihn bei verschiedenen Firmenevents, immer ordentlich, immer lächelnd. Seine Facebook-Seite war ein Familienalbum: Geburtstage, Feiertage, Urlaube und alles mit Mama.

Status: "Verheiratet". Mit wem, war klar. Seiner Mutter.

Die neue Frau war nur die Zweitbesetzung.

Wir lernten uns im Fitnessstudio kennen. Ich kämpfte mit einem Gerät, er half mir.

"Du machst das falsch", sagte er freundlich. "Meine Mutter ist Physiotherapeutin. Die erklärt mir immer, wie man richtig trainiert."

Erste Minute, erster Mutter-Verweis.

"Du hilfst gerne, oder?", fragte ich.

"Meine Mutter sagt immer: Ein Gentleman hilft, wo er kann."

Zweite Minute, zweiter Mutter-Verweis.

Jonas war 20, arbeitete bei einer Versicherung und wohnte noch zu Hause.

"Nur noch ein Jahr", sagte er. "Ich spare gerade für eine eigene Wohnung. Mama findet das vernünftig."

"Und was findest du?"

"Ich auch. Warum Miete zahlen, wenn man ein schönes Zuhause hat?"

Das erste Date war... überwacht.

Jonas holte mich in Mamas Stern ab.

"Sie hat mir ihren Mercedes geliehen", sagte er stolz. "Sie mag dich schon jetzt."

"Sie kennt mich noch gar nicht."

"Ich hab ihr von dir erzählt. Sie sagt, du klingst nett."

"Was hast du denn erzählt?"

"Das du auf dem Gymnasium bist, ordentlich aussiehst und aus guter Familie kommst."

Ich war offenbar ein Lebenslauf mit Beinen.

Das Restaurant hatte er ausgewählt - nein, Mama hatte es empfohlen. "Sie kennt den Besitzer", erklärte Jonas. "Saubere Küche, faire Preise."

Während wir aßen, klingelte sein Handy. Dreimal.

"Entschuldige", sagte er beim dritten Mal. "Das ist Mama. Sie macht sich Sorgen."

"Wegen was?"

"Wegen allem. Sie ist sehr fürsorglich."

Er nahm ab. "Ja, Mama. Ja, wir sind angekommen. Ja, das Restaurant ist schön. Nein, wir trinken keinen Alkohol, ich muss noch fahren. Ja, ich pass auf. Bis später."

"Tut mir leid", sagte er. "Sie sorgt sich halt."

"Um einen 20-jährigen Mann?"

"Sie hat mich alleine großgezogen. Wir sind sehr eng."

Nach einem Monat lernte ich Mama kennen. Das war kein Date. Das war ein Vorstellungsgespräch.

"Jonas hat mir so viel von Ihnen erzählt", sagte Gisela Schneider, während sie Kaffee servierte. "Sie gehen also aufs Gymnasium?"

"Bin in der Oberstufe."

"Ach so und was wollen Sie denn später beruflich machen?"

"Studieren, denke ich?"

"Aha." Ihr Lächeln wurde kühler. "Jonas hat ja Gott sei Dank eine sichere Stelle."

"Das ist schön für ihn."

Eine Frau braucht Sicherheit. Das sage ich Jonas immer."

Jonas nickte eifrig. "Mama hat recht. Sicherheit ist wichtig."

"Was für Pläne haben Sie denn für die Zukunft?", fragte Gisela weiter.

"Ich... erst mal Abitur machen?"

"Kinder?" "Irgendwann vielleicht."

"Jonas liebt Kinder. Er war schon als kleiner Junge sehr fürsorglich."

Sie kraulte ihm über den Kopf. Er war 20.

Die nächsten Monate waren wie eine WG zu dritt. Nur dass der dritte Mitbewohner nicht mit uns zusammenlebte.

Jonas rief Gisela jeden Morgen an.

"Guten Morgen, Mama. Ja, ich gehe zur Arbeit. Ja, ich hab die Jacke mitgenommen."

Jeden Mittag: "Hallo Mama. Ja, der Vormittag war gut. Ja, ich esse gleich zu Mittag."

Jeden Abend: "Hi Mama. Ja, ich bin gut nach Hause gekommen. Ja, ich gehe früh ins Bett."

"Findest du das nicht etwas... viel?",
fragte ich ihn nach sechs Wochen.

"Was?"

"Die Anrufe. Sie ist deine Mutter, nicht
dein Manager."

"Sie macht sich Sorgen. Seit Papa
gestorben ist, bin ich alles, was sie hat."

"Aber du hast auch ein eigenes Leben."

"Sie ist Teil meines Lebens."

"Und ich?"

"Du auch natürlich."

"An welcher Stelle?"

Jonas dachte nach. "An... der zweiten?"

"Nach deiner Mutter?"

"Sie war zuerst da."

Das war seine Logik. Zeitliche
Reihenfolge entscheidet über emotionale
Priorität.

"Jonas", sagte ich nach drei Monaten,
"können wir mal ein Wochenende
wegfahren? Nur wir zwei?"

"Wohin denn?"

"Keine Ahnung. Irgendwo hin, wo es schön ist."

"Ich frag mal Mama, ob sie eine Idee hat."

"Nein! Ich will, dass DU eine Idee hast."

"Aber Mama kennt sich aus mit Urlaubsorten."

"Dann google halt!"

"Mama googelt besser."

Ich starrte ihn an. "Jonas, du bist 20. Du kannst selbst entscheiden, wo wir hinfahren."

"Aber warum sollte ich das alleine machen, wenn Mama mir helfen kann?"

"Weil es UNSER Urlaub ist!"

"Sie kommt ja nicht mit."

"Aber sie plant ihn!"

"Sie hilft nur."

"Sie übernimmt!"

"Du bist gemein zu ihr."

"Ich bin nicht gemein! Ich will nur mal alleine mit meinem Freund wegfahren!"

"Du bist eifersüchtig auf meine Mutter."

"Ja! Bin ich!" "Das ist krank."

"Nein, Jonas. Krank ist, wenn ein 20-jähriger Mann seine Mutter jeden Tag dreimal anruft!"

"Sie ist alleine!"

"Dann soll sie sich Freunde suchen!"

"Du verstehst das nicht. Du hattest immer beide Eltern."

"Meine Eltern sind auch geschieden!"

"Aber deine Mutter ist nicht so alleine wie meine."

Giselas Einsamkeit wurde zur emotionalen Geißel, mit der Jonas mich schlug, wann immer ich Grenzen ziehen wollte.

Beim ersten großen Streit rief er nicht mich an. Er rief Mama an.

"Meine Mutter meint, du bist zu anspruchsvoll", sagte er am nächsten Tag.

"Deine Mutter kennt nur deine Version der Geschichte."

"Ich erzähle ihr alles."

"ALLES?"

"Na ja, fast alles. Sie ist meine beste Freundin."

"Ich dachte, ich bin deine Freundin."

"Du bist meine Freundin. Sie ist meine BESTE Freundin."

Nach fünf Monaten wurde mir klar: Ich datete nicht Jonas. Ich datete Jonas und seine Mutter. In dieser Beziehung war ich immer die Dritte.

Der finale Bruch kam an Ostern. Gisela hatte mich nicht zum Familienessen eingeladen.

"Das ist halt Familienzeit", sagte Jonas.

"Ich dachte, ich gehöre zur Familie."

"Schon. Aber nicht zur engeren Familie."

"Was bin ich denn dann?"

"Du bist... meine Freundin."

"Nach fünf Monaten bin ich immer noch nur die Freundin?"

"Was willst du denn sein?"

"Teil deines Lebens!"

"Bist du doch."

"Nein! Ich bin ein Hobby! Mama ist dein Leben!"

"Sie hat mich großgezogen!"

"Jetzt soll sie dich loslassen!"

"Das würde sie verletzen."

"Was ist mit mir?"

"Du bist stark. Mama ist zerbrechlich."

"Bin ich nicht auch zerbrechlich?"

"Nicht wie sie."

Ich schrieb ihm eine letzte Nachricht:

"Lieber Jonas,

ich heirate am 22.02.2022. Falls du zwischen Mamas Terminen Zeit findest: Du bist eingeladen. Bring sie gerne mit - sie kommt ja sowieso überall mit hin.
Emma

PS: Ich hoffe, du findest irgendwann eine Frau, die Lust auf eine Dreierbeziehung hat. Viel Glück dabei."

Send.

Seine Antwort kam und natürlich nach Rücksprache mit Mama:

"Liebe Emma,

Mama und ich wünschen dir alles Gute für deine Hochzeit. Es tut uns leid, dass es zwischen uns nicht geklappt hat, aber manchmal passt es halt nicht. Mama sagt, du warst sicher eine nette Freundin, aber für eine ernste Beziehung noch nicht reif genug. Ich hoffe, das hat sich geändert.

Liebe Grüße,
Jonas (und Mama)"

Sogar der Abschiedsbrief kam aus der Familienkonferenz.

Jonas hatte mir beigebracht: Ein Mann, der emotional nie von seiner Mutter losgelassen hat, kann keine Partnerin lieben, sondern nur eine zweite Mama suchen.

Wahre Partnerschaft bedeutet, dass beide erwachsen sind und sich aus freien Stücken füreinander entscheiden.

Die wichtigste Erkenntnis: Ich wollte keinen Mann, der noch von Mama versorgt wurde. Ich wollte einen Mann, der mich versorgen wollte - emotional, nicht finanziell.

Sechs Karten. Sechs noch.

Die Erfahrung mit Jonas würde mir in den kommenden Uni-Jahren noch oft helfen. Ich griff nach der nächsten Karte.

Diese war in Neonfarben gehalten und roch nach billiger Disco. "Hochzeit von Emma und..."

Ich stockte. Der Name war mit Tipp-Ex übermalt und dann überschrieben. Dann wieder übermalt.

Ach ja. Das Uni-Chaos. Die Zeit, als ich dachte, dass ich erwachsen war, nur weil ich von zu Hause weg war.

Mein Lächeln wurde wehmütig. Die nächste Phase würde weniger romantisch werden.



Kapitel 7: Der Intellektuelle

Manche Frösche werden zu Prinzen.
Manche bleiben Frösche und manche...
werden zu Kröten.

Daniel war ein Rückschritt der Evolution.

Die Karte war ein Kunstwerk der Verwirrung. "Hochzeit von Emma und Daniel" stand da, dann war "Daniel" mit Tipp-Ex übermalt und "David" drüber geschrieben, dann war "David" wieder übermalt und "Daniel" zurückgekehrt. Das Ganze sah aus, als hätte ein Korrektor einen Nervenzusammenbruch gehabt.

Ich erinnerte mich noch genau an diese Phase. Uni-Zeit, erste eigene Wohnung und die Verwirrung, ob ich den Intellektuellen oder seinen sexy Mitbewohner heiraten sollte. Oder beide. Oder keinen. Nach Jonas und seinem Mutter-Komplex wollte ich einen Mann, der wenigstens geistig unabhängig war.

Universität Münster, 2010. Ich war 19 und dachte, dass Erwachsensein bedeutete, komplizierte Beziehungen zu haben. Daniel war 22 und der Beweis, dass man intelligent sein kann, ohne klug zu sein.

"Emma, hast du Nietzsche gelesen?", war sein erster Satz zu mir in der Unibibliothek gewesen.

"Ehm... nein?"

"Das erklärt einiges." Er hatte mitleidig gelächelt. "Ohne Nietzsche kann man die postmoderne Kondition nicht verstehen."

Ich hatte keine Ahnung, was eine postmoderne Kondition war, aber ich nickte trotzdem. Daniel sah aus wie ein Philosoph: dunkle Brille, zerknitterte Hemden und diese Art zu reden, als wäre jeder Satz ein Geschenk an die Menschheit.

Ich googelte seinen Namen. Dr. Daniel Hoffmann. Nein, warte. Daniel Hoffmann, stellvertretender Filialleiter bei Thalia. Seine Doktorarbeit war wohl genauso unvollendet geblieben wie unsere Beziehung.

Die ersten Monate mit Daniel waren wie ein Crashkurs in Kultursnobismus. Er führte mich in Kunstgalerien, wo ich lernte, dass ich "keinen Geschmack" hatte.

"Siehst du die Dekonstruktion der bürgerlichen Ästhetik in diesem Werk?", fragte er vor einem Bild, das aussah, als hätte jemand Farbe gegen die Wand gespuckt.

"Ehm... ja?"

"Nein, Emma. Du siehst sie nicht. Du schaust nur oberflächlich."

Das war Daniels Lieblingswort: oberflächlich. Meine Lieblingsbücher waren oberflächlich. Meine Musik war oberflächlich. Meine Gedanken waren oberflächlich. Manchmal fragte ich mich, ob ich selbst nur eine oberflächliche Person war.

"Lies das", sagte er und gab mir Kant.
"Dann können wir auf Augenhöhe diskutieren."

Ich las Kant. Ich verstand kein Wort, aber ich las ihn.

Trotzdem fühlte ich mich zum ersten Mal intellektuell gefordert. Daniel kannte Antworten auf Fragen, die ich noch nicht mal wusste. Er sprach drei Sprachen, hatte Bücherregale bis zur Decke und konnte stundenlang über die Bedeutung eines einzigen Satzes referieren.

Das Problem war nur: Er konnte nicht küssen.

Naja, theoretisch schon. Aber seine Küsse fühlten sich an wie eine Pflichterfüllung. Als würde er dabei seine Einkaufsliste durchgehen.

"Daniel", sagte ich nach drei Monaten,
"wir... wir schlafen nie miteinander."

"Sex ist eine biologische Funktion",
antwortete er, ohne von seinem Buch
aufzublicken. "Wahre Intimität entsteht
durch geistige Verbindung."

"Aber ich möchte dich auch...
körperlich."

"Das ist sehr primitiv von dir."

Primitiv. Ein weiteres Lieblingswort.

Nach sechs Monaten war ich so
frustriert, dass ich anfang, andere Jungs
anzusehen. Besonders David, Daniels
Mitbewohner.

David studierte Sport, nicht Philosophie.
David redete über Fußball, nicht über
Foucault. David hatte Muskeln und lachte
über meine Witze und sah mich an, als
wäre ich das Schönste, was er je gesehen
hatte.

"Du verbringst viel Zeit mit David",
bemerkte Daniel eines Tages.

"Er ist nett."

"Nett ist das Adjektiv für Menschen ohne
interessante Eigenschaften."

Vielleicht brauche ich manchmal etwas Uninteressantes."

Daniel klappte sein Buch zu. Das war bei ihm wie ein Wutanfall.

"Ich dachte, du wärst anders, Emma. Aber du bist wie alle anderen Frauen. Oberflächlich."

"Und du bist wie alle anderen Pseudointellektuellen. Arrogant."

Das war unser erster richtiger Streit und unser Letzter.

Aber das war nicht das Ende der Geschichte. Nach Daniel kam David. Für zwei wunderbare Wochen. David war alles, was Daniel nicht war: warm, spontan und sehr, sehr körperlich interessiert.

Das Problem war nur: Nach dem Sex hatten wir uns nichts zu sagen.

"Was liest du denn so?", fragte David nach unserem dritten Date.

"Gerade Sartre."

"Wer?"

"Ehm... ein französischer Philosoph."

"Cool. Ich lese gerade Kicker."

Das war der Moment, in dem ich merkte: Ich brauchte beides. Kopf und Körper. Geist und Leidenschaft. Daniel hatte mir den Kopf gegeben, aber mein Herz und meinen Körper ignoriert. David hatte meinen Körper glücklich gemacht, aber mein Gehirn gelangweilt.

Nach David kamen noch drei andere. Marcus, der Sportstudent. Stefan, der angehende Anwalt. Tom, dessen Beruf ich bis heute nicht kenne, weil wir nie geredet haben.

Alle füllten verschiedene Löcher in meinem Leben. Keiner füllte sie alle.

Und Daniel? Der schaute von der Seitenlinie zu und kommentierte jeden meiner "oberflächlichen" Entscheidungen.

"Du suchst Erfüllung an den falschen Orten", sagte er, als ich ihm von Marcus erzählte.

"Wo sollte ich sie suchen?"

"In dir selbst. Durch intellektuelle Entwicklung."

"Was ist mit körperlicher Erfüllung?"

"Die ist überbewertet."

"Für dich vielleicht."

"Du wirst es schon noch lernen."

Ich schrieb ihm trotzdem eine Einladung:

"Lieber Daniel,

ich heirate am 22.02.2022. Falls du dich fragst: Ja, ich habe Nietzsche inzwischen gelesen. Weißt du was? Er hatte recht. Manchmal muss man oberflächlich sein, um tiefgreifend glücklich zu werden. Manche lesen übrigens Rosemunde Pilcher und können trotzdem kluge Gespräche führen. Revolutionär, oder?

Emma

PS: Ich hoffe, deine Doktorarbeit läuft besser als unsere Beziehung."

Seine Antwort kam prompt:

"Liebe Emma, ich gratuliere dir zu diesem... konventionellen Schritt. Hoffentlich findest du in der Ehe die Erfüllung, die dir intellektuelle Stimulation offenbar nicht geben konnte. Die Ironie der bürgerlichen Eheschließung als Flucht vor der

existenziellen Leere ist durchaus bemerkenswert. Daniel

PS: Meine Dissertation über 'Postmoderne Dekonstruktion in der zeitgenössischen Literatur' wird demnächst veröffentlicht."

Send.

Ich lachte laut auf. Manche Menschen ändern sich nie. Daniel war immer noch der gleiche arrogante Schnösel, der Intimität mit Intelligenz verwechselte und Herzlichkeit für eine Schwäche hielt.

Daniel hatte mir eine wichtige Lektion beigebracht: Ein Partner muss dich ganzheitlich erfüllen. Intellektuell und emotional und körperlich. Es ist nicht oberflächlich, alle drei Ebenen zu brauchen. Es ist menschlich.

Außerdem hatte er mir gezeigt, dass es völlig okay ist, zu wissen, was man will und was man nicht will.

Sieben Karten. Fünf noch.

Die nächste Karte war professionell gedruckt und roch nach teurem Parfüm. "Hochzeit von Emma und Sebastian" stand in eleganter Schrift darauf.

Ach ja. Der Kollege. Die Zeit, als ich dachte, dass Liebe am Arbeitsplatz eine gute Idee wäre.



Sebastian und Emma
22.02.2022

Kapitel 8: Der Kollege

Der Frosch, der zum Hamster im Hamsterrad wurde, das von innen aussieht wie eine Karriereleiter.

Sebastian war mein erster Beweis dafür, dass manche Menschen so tun, als würden sie nach oben klettern, während sie in Wahrheit nur sehr schnell auf der Stelle rennen. und das in einem teuren Maßanzug.

Die Karte war professionell gedruckt - natürlich. "Hochzeit von Emma und Sebastian" in eleganter Copperplate-Schrift auf cremefarbenem Karton. Sogar bei Einladungskarten war Sebastian ein Upgrade-Typ.

Werbeagentur "Creative Solutions", 2014. Ich war 23, frisch von der Uni und dachte, dass ein Job in der Werbung glamourös wäre. Sebastian war 28, Account Director und sah aus wie aus einem Männermagazin gefallen.

"Du bist die neue Junior Account Managerin?", hatte er gefragt und dabei gelächelt, als hätte er Weihnachten und Geburtstag am gleichen Tag.

"Ja, Emma Weber."

"Sebastian Richter. Willkommen im Team." Sein Händedruck dauerte drei Sekunden zu lang.

"Falls du Fragen hast, mein Büro ist immer offen."

Sein Büro war nicht nur offen, es war auch mit allem ausgestattet, was erfolgreiche Menschen angeblich brauchten: Designermöbel, eine Espressomaschine und ein Foto von sich selbst beim Marathonlauf.

Ich googelte seinen Namen. Sebastian Richter, Senior Director bei "Premium Brand Solutions" ein Titel, der nach sehr viel klang und sehr wenig bedeutete. Sein LinkedIn-Profil war ein Feuerwerk aus Buzzwords: "Thought Leader", "Growth Hacker", "Synergy Maximizer".

Die ersten Wochen bei "Creative Solutions" waren aufregend. Ich war endlich in der echten Arbeitswelt angekommen. Sebastian führte mich in die Geheimnisse des Account Managements ein.

"Das Wichtigste", sagte er, während wir bei Starbucks unsere Latte Macchiatos tranken, "ist, dass du lernst, wer die wichtigen Leute sind."

"Wer sind die wichtigen Leute?"

"Ich zum Beispiel." Er grinste. "Aber keine Sorge, ich kümmere mich um dich."

Das tat er auch. Sebastian lud mich zu Kundenterminen ein, nahm mich mit zu Branchentreffen und erklärte mir die ungeschriebenen Gesetze der Werbebranche.

"Erfolg ist 20% Können und 80% Networking", sagte er, während wir durch die Büroflure gingen. "Die besten Ideen bringen dir nichts, wenn die richtigen Leute sie nicht hören."

"Wer sind die richtigen Leute?"

"Wieder ich." Sein Grinsen wurde breiter.

Nach zwei Monaten fragte er mich, ob ich Lust auf ein Abendessen hätte. Nicht geschäftlich. Privat.

"Ich mag intelligente Frauen", sagte er, als wir in einem teuren Restaurant saßen und er den Wein für uns beide bestellte. "Die meisten Frauen in der Branche sind... nun ja, nicht besonders tiefgehend."

"Danke?", sagte ich unsicher.

"Das war ein Kompliment. Du bist anders, Emma. Du hast Potenzial."

"Potenzial wofür?"

"Für alles. Beruflich. Privat."

Seine Hand wanderte über den Tisch zu meiner. "Wir könnten ein gutes Team sein. Privat und beruflich."

Das war der Anfang einer sehr verwirrenden Zeit. Sebastian war charmant, erfolgreich und interessierte sich für mich. Gleichzeitig war er mein Vorgesetzter, mein Mentor und mein... was eigentlich?

"Wir sollten das diskret halten", sagte er, nachdem wir uns das erste Mal geküsst hatten. "Büroromanze ist immer heikel."

Das leuchtete mir ein. Also trafen wir uns heimlich nach Feierabend, schrieben uns private E-Mails und taten im Büro so, als wären wir nur Kollegen.

Sebastian hatte Regeln für alles, auch für Sex. Erst duschte er. Dann musste ich duschen. Dann breitete er ein Handtuch auf dem Bett aus. Immer dasselbe, immer perfekt glatt.

"Du musst genau hier liegen", sagte er und zeigte auf die Mitte des Handtuchs. "Sonst wird die Bettwäsche dreckig."

Während wir uns liebten, dachte ich manchmal an Carlos. An seine rauen Hände, die zitterten, bevor sie mich berührten. An die Art, wie er "¿Te gusta?" gefragt hatte. An den warmen Sand unter uns.

Sebastian fragte nie, ob es mir gefiel. Er hörte nicht auf meinen Körper. Er hörte nicht auf meine Worte. Er hörte nur sich selbst und seine Stoppuhr im Kopf.

Für ihn war Sex ein Termin zwischen Geschäftsessen und Sportstudio. Effizient, zielgerichtet, erledigt.

Er nahm sich, was er brauchte. Er gab das zurück, was er dachte, dass er geben musste und nicht mehr, nicht weniger. Als wäre Lust eine Excel-Tabelle, die ausgeglichen werden musste.

"Verrutsch nicht", sagte er, wenn das Handtuch sich bewegte. "So wird alles nass."

Wenn er fertig war und er war immer zuerst fertig, sprang er sofort ins Bad. Duschte sich den Schweiß ab, putzte Zähne, verwendete Mundspülung. Als müsste er die Spuren unserer Nähe wegwaschen.

"Du kannst auch duschen", sagte er dann und reichte mir ein frisches Handtuch. "Das kleine. Das große brauche ich morgen früh."

Manchmal lag ich danach wach und fragte mich: War das Liebe? Oder nur Körperhygiene?

Das Problem war nur: Sebastian behandelte mich nicht wie eine Kollegin. Er behandelte mich wie seine persönliche Assistentin.

"Emma, könntest du die Präsentation für Morrison & Co fertigmachen?", sagte er eines Morgens. "Ich hab heute den ganzen Tag Termine."

"Das ist aber dein Account."

"Schatz, wir sind ein Team. Teams helfen sich gegenseitig."

Also machte ich seine Präsentation. Seine Kostenkalkulation und seinen Kundenbericht.

Eine Woche später saß Sebastian in einem Meeting mit dem Kunden und präsentierte meine Arbeit.

"Brilliant wie immer, Sebastian", sagte der Kunde. "Sie haben wirklich ein Händchen für kreative Lösungen."

"Danke", sagte Sebastian und strahlte. "Ich gebe immer alles für meine Kunden."

Ich saß daneben und schwieg.

"War das nicht ein bisschen... unfair?", fragte ich ihn später.

"Was meinst du?"

"Du hast den ganzen Credit für meine Arbeit bekommen."

Sebastian seufzte. "Emma, so läuft das Geschäft. Der Account Director trägt die Verantwortung und bekommt den Credit. Das ist völlig normal."

"Aber ich hab die ganze Arbeit gemacht."

"Du lernst noch. Sieh es als Investment in deine Zukunft."

"Welche Zukunft?"

"Unsere Zukunft. Zusammen schaffen wir alles."

Das wurde zu seinem Mantra: "Zusammen schaffen wir alles." Nur das "zusammen" bedeutete, dass ich die Arbeit machte und er die Anerkennung bekam.

Nach vier Monaten kam meine große Chance. Ein neuer Kunde, eine innovative Kampagne und diesmal war es mein Projekt.

"Ich vertraue dir", sagte Sebastian. "Zeit, das du zeigst, was du kannst."

Ich arbeitete Wochen an der Kampagne. Überstunden, Wochenenden, alles.

Die Idee war brilliant - selbst ich war stolz darauf.

Einen Tag vor der Präsentation rief Sebastian mich in sein Büro.

"Emma, wir müssen reden."

"Was ist los?"

"Ich denke, es wäre besser, wenn ich die Präsentation übernehme."

"Wie bitte?"

"Du bist noch unerfahren. Der Kunde ist wichtig. Wir können uns keinen Fehler leisten."

"Das ist MEINE Kampagne!"

"Deine Kampagne, meine Verantwortung. So läuft das hier."

"Aber..."

"Emma." Seine Stimme wurde kalt. "Ich dachte, du verstehst, wie das Geschäft funktioniert. Vielleicht bist du doch nicht so reif, wie ich dachte."

Am nächsten Tag präsentierte Sebastian meine Kampagne. Der Kunde war begeistert.

Sebastian bekam eine Beförderung. Ich bekam eine Gehaltserhöhung von 50 Euro.

"Schatz", sagte Sebastian später, "du solltest mir dankbar sein. Durch mich lernst du, wie Erfolg funktioniert."

"Durch dich lerne ich, wie Diebstahl funktioniert."

"Das ist ziemlich hart."

"Findest du? Dann hör auf, meine Arbeit zu klauen."

"Ich klaue nicht. Ich optimiere. Du denkst zu klein, Emma. Du siehst nur deine kleine Idee. Ich sehe das große Bild."

"Das große Bild, in dem du der Held bist?"

"Das große Bild, in dem wir zusammen erfolgreich sind."

"Wir? Oder du?"

Sebastian wurde still. Dann lächelte er sein Verkäuferlächeln.

"Weißt du was? Vielleicht sollten wir eine Pause einlegen. Beruflich und privat. Du wirkst gestresst."

Drei Tage später sah ich ihn in der Büroküche mit Julia, der neuen Praktikantin. Er erklärte ihr gerade, wie wichtig Networking sei. Seine Hand lag auf ihrer Schulter.

"Erfolg ist 20% Können und 80% Networking", hörte ich ihn sagen.

Julia kicherte. "Wer sind die wichtigen Leute?"

"Ich zum Beispiel."

Ich schrieb ihm trotzdem eine Einladung:

"Lieber Sebastian,

ich heirate am 22.02.2022 und diesmal werde ich wirklich der Star der Show sein, nicht nur die unsichtbare Produzentin. Falls du Lust hast zu sehen, wie echte Teamwork funktioniert: Du bist eingeladen. Bring gerne dein aktuelles 'Mentoring-Projekt' mit.

Emma

PS: Danke, dass du mir beigebracht hast, den Unterschied zwischen Karriereleiter und Hamsterrad zu erkennen. Von innen sehen sie wirklich verdammt ähnlich aus."

Send.

Sebastian hatte mir eine wichtige Lektion fürs Leben beigebracht: Liebe und Karriere sind getrennte Bereiche. Ein Partner sollte deinen Erfolg feiern, nicht stehlen. Wer dich beruflich klein hält, liebt nicht dich. Er liebt nur seine Überlegenheit.

Außerdem hatte er mir gezeigt, dass manche Menschen so eloquent über Teamwork reden können, dass du fast vergisst, dass sie dich gerade ausnutzen.

Neun Karten. Vier noch.

Die nächste Karte war digital gedruckt und roch nach... nichts. "Hochzeit von Emma und Alexander" in modernen Fonts, perfekt ausgerichtet.

Ach ja. Das Tinder-Zeitalter. Die Zeit, als ich dachte, dass Liebe nur einen Swipe entfernt sei.

Spoiler: War sie nicht.



Kapitel 9: Der Swipe-Prinz

Frösche küsst man nicht mehr. Frösche swipt man.

Das war der Moment, als ich begriff, dass die Märchen meiner Kindheit veraltet waren. Prinz Charming kam nicht mehr auf einem weißen Pferd angeritten - er hatte ein perfektes Tinder-Profil und war 2,3 Kilometer entfernt.

Die Karte war digital gedruckt und roch nach... nichts. "Hochzeit von Emma und Alexander" in cleanen, modernen Fonts, perfekt ausgerichtet. Sogar meine Hochzeitsträume waren inzwischen von der Digital-Ära erfasst worden.

2017. Ich war 26, hatte gerade meinen Job bei der Agentur gekündigt (danke, Sebastian!) und arbeitete nun als Content-Managerin in einem Start-up. Alle sagten: "Probier Dating-Apps!" Also lud ich Tinder herunter und dachte: Wie schwer kann es sein?

Sehr schwer, wie sich herausstellte. Ich zog Alexanders Karte aus der Box und mit ihr kamen die Erinnerungen - oder besser gesagt: die Screenshots. Denn das war alles, was von Alexander geblieben war.

Sechs perfekte Profilfotos: Sixpack am Strand, Anzug im Büro, lässig mit Golden Retriever, beim Wandern, im Restaurant

und ein künstlerisches Schwarz-Weiß-
Porträt.

Seine Bio war ein Meisterwerk der
Selbstvermarktung.

Ich öffnete mein Handy und scrollte
durch die alten Chat-Verläufe. Da war
alles noch, jede Nachricht, jeder
Timestamp, jede falsche Hoffnung.

08:12 — Tinder

Alexander: Guten Morgen, Schönheit
Alexander: Kaum zu glauben, dass diese
App mal was richtig macht.

08:13 — Tinder

Ich: Guten Morgen. Mutiger Einstieg.

08:14 — Tinder

Alexander: Mutig ist mein zweiter
Vorname. Abendessen heute?

08:15 — Tinder

Ich: Heute ist schnell.

Alexander: Das Leben ist kurz. Italiener
19:30 ist reserviert.

Ich: Schon reserviert?

Alexander: Manifestation. Du wirst es
lieben

08:17 — Tinder

Ich: ...okay.

Ich erinnerte mich noch genau an diesen
Moment. Ich hatte gedacht:

Wow, so selbstsicher. So entschlossen.
Heute würde ich sagen: Zu glatt. Zu
geübt.

19:27 — Nachrichten

Alexander: Bin da. Ecktisch.

[Bild: Tisch, zwei Weingläser]

19:32 — Nachrichten

Ich: Komme.

21:03 — Nachrichten

Alexander: War perfekt. Du bist anders.

21:05 — Nachrichten

Ich: Als wer?

Alexander: Als der Lärm. Schlaf gut,
Stern

Das erste Date war tatsächlich schön
gewesen. Er war charmant, aufmerksam,
stellte die richtigen Fragen. Ich fühlte
mich gesehen. Was ich nicht wusste: Ich
war eine von vielen, die sich gesehen
fühlten.

07:31 — Instagram Stories

@alex.digital: Perfekter Start in den Tag
#grind #gratitude

[Gesehen von: Emma 07:35]

07:33 — Nachrichten

Alexander: Kann nicht aufhören, an
gestern zu denken.

07:40 — Nachrichten

Ich: Ich auch.

07:42 — Nachrichten

Alexander: Playlist für dich.

[Spotify-Link: "New Adventure"]

Alexander: Jeden Song hab ich für uns ausgesucht.

Ich klickte auf den Link. Die Playlist war perfekt. Indie-Rock, ein bisschen Melancholie, genau mein Geschmack. Ich hörte sie auf dem Weg zur Arbeit und dachte: Vielleicht ist er anders.

12:18 — Nachrichten

Alexander: Mittagessen?

12:20 — Nachrichten

Ich: Jetzt spontan?

Alexander: Leben ist, was passiert, während du planst

12:22 — Nachrichten

Ich: Okay. Wo?

Alexander: Überraschung. Schick mir deinen Standort.

Er holte mich ab. Mit Kaffee. "Dachte, du brauchst einen Boost", sagte er und reichte mir den Becher. Oat Milk Latte, genau wie ich ihn mochte. Hatte ich ihm das erzählt? Ich glaube schon.

Wir aßen Sushi. Er bestellte für uns beide. "Vertrau mir", sagte er. Ich tat es.

14:02 — Nachrichten

Alexander: Danke für heute. Du machst meinen Tag besser.

14:05 — Nachrichten

Ich: Du auch meinen.

14:07 — Nachrichten

Alexander: Wann sehe ich dich wieder?

14:09 — Nachrichten

Ich: Wann willst du?

Alexander: Jetzt sofort. Aber ich muss arbeiten. Morgen?

Die nächsten Tage waren ein Wirbel. Nachrichten den ganzen Tag. Guten-Morgen-Texte um 07:00. Gute-Nacht-Sprachnachrichten um 23:00.

Er schickte mir Fotos von seinem Alltag: Kaffee am Schreibtisch, Sonnenuntergang vom Balkon, ein Buch, das er las ("Dachte an dich bei dieser Stelle").

Ich googelte heimlich: "Wie erkenne ich, ob er es ernst meint?" Die Artikel sagten: "Wenn er jeden Tag schreibt, interessiert er sich." Alexander schrieb. Also interessierte er sich. Richtig?

18:45 — Nachrichten (Eine Woche später)
Alexander: Komm heute zu mir. Ich koch für dich

18:48 — Nachrichten
Ich: Du kochst?
Alexander: Bin nicht nur ein hübsches Gesicht

18:50 — Nachrichten
Ich: Okay. Was gibt's?
Alexander: Lass dich überraschen. 20 Uhr?

18:52 — Nachrichten
Ich: Perfekt.

Seine Wohnung sah aus wie aus einem Interior-Magazin. Grau, weiß, minimalistisch. Keine persönlichen Fotos. Keine Unordnung. Auf dem Esstisch standen Kerzen, Wein und zwei Teller mit Pasta.

"Das sieht toll aus", sagte ich.
"Carbonara. Familienrezept", sagte er und schenkte Wein nach.

Es schmeckte... bekannt. Sehr bekannt. Wie beim italienische Restaurant drei Straßen weiter.

"Wo ist die Küche?", fragte ich.
"Durchgang links. Warum?"
"Nur so. Ich hol uns Wasser."

Im Mülleimer lagen drei Lieferando-Boxen. "La Tavola - Pasta Carbonara". Auf dem Tresen: die Rechnung. 24,90 Euro. Bestellt um 19:35 Uhr. Ich kam zurück. Er lächelte. "Schmeckt's?"

"Wie vom Italiener", sagte ich.

"Danke. Hab lange geübt." Er zwinkerte. Ich sagte nichts. Vielleicht hatte er es bestellt, weil er keine Zeit hatte? Vielleicht war das okay? Vielleicht war ich zu kritisch?

Aber warum log er dann?

"Bleib noch", sagte er nach dem Essen und zog mich näher. Seine Hände waren warm, seine Küsse langsam. Er nahm sich Zeit - zumindest dachte ich das.

Er führte mich ins Schlafzimmer. Alles war perfekt inszeniert: gedimmtes Licht, saubere Laken, Musik im Hintergrund. Er küsste meinen Hals, meine Schultern, meine Hüften. Seine Hände glitten über meine Haut, als würde er eine Karte lesen, die er auswendig kannte.

"Du bist so schön", murmelte er. Ich glaubte ihm. Seine Berührungen waren sanft, beinahe zärtlich. Er nahm sich Zeit, jeden Zentimeter zu erkunden.

Ich entspannte mich, ließ mich fallen.
Das hier war anders als bei Sebastian.
Das hier fühlte sich echt an.

Dann, als es weiterging, änderte sich etwas. Seine Bewegungen wurden schneller, mechanischer. Er fragte nicht mehr. Er nahm. Seine Hände hielten mich fest, aber nicht zärtlich - kontrollierend.

"Warte, langsamer", flüsterte ich.
"Hmm?" Er murmelte etwas, aber hörte nicht zu.

Ich versuchte, seinen Rhythmus zu verlangsamen, aber er war schon woanders. In seinem eigenen Kopf. Sein Atem wurde schneller, seine Augen geschlossen. Ich war nicht mehr da - nur mein gebrauchsfertiger Körper.

Zwei Minuten später war es vorbei. Er rollte sich zur Seite, griff nach seinem Handy vom Nachttisch.

"War gut", sagte er, ohne mich anzusehen.

Ich lag da, die Decke halb über mir. "Für wen?", wollte ich fragen. Ich schwieg.

Er scrollte durch Instagram. Das Display beleuchtete sein Gesicht blau. Swipe. Swipe. Swipe.

"Ich sollte gehen", sagte ich nach einer Weile.

"Musst du nicht. Kannst auch bleiben."
Aber er sah mich nicht an. Sein Daumen bewegte sich weiter. Like. Swipe. Like. Ich zog mich an. Er brachte mich nicht zur Tür.

"Schreib mir, wenn du zuhause bist", rief er noch aus dem Schlafzimmer.
Ich schrieb nicht.

14:32 — Nachrichten (Nächster Tag)
Ich: Zuhause angekommen. Danke für gestern.
Zugestellt 14:32

23:15 — Nachrichten
Zugestellt

12:00 — Nachrichten (Zwei Tage später)
Ich: Alles okay bei dir?
Gelesen 12:02

Diese Momente, in denen die Nachricht auf "Gelesen" sprang, aber keine Antwort kam, waren wie kleine Nadelstiche. Ich starrte aufs Display. Tippte Nachrichten, löschte sie wieder.

"Hab ich was falsch gemacht?"
Gelöscht.
"Warum antwortest du nicht?"
Gelöscht.

"Können wir reden?"
Gelöscht.

Am Ende schickte ich nichts. Ich wartete.

00:12 — Instagram (Drei Tage später)
@alex.digital: Mit dieser wunderbaren
Frau #blessed
[Foto: Blondine, Wein, Ecktisch]
[Gesehen von: Emma 00:14]

Mein Magen verkrampfte sich. Ich starrte
auf das Foto. Die Blondine saß an einem
Ecktisch. In dem Restaurant, wo wir
gewesen waren. Mit denselben
Weingläsern. Derselbe Filter. Dieselbe
Caption-Struktur.

Ich scrollte durch seine älteren Posts.

Da waren wir. "Dinner mit einer
besonderen Frau " - vor zwei Wochen.
Davor: eine Rothaarige. "Diese Augen "
Davor: eine Brünette. "So grateful "
Ich war Nummer 247. Eine weitere Zeile
in seiner Timeline.

00:14 — Nachrichten (Entwurf, nicht
gesendet)

Ich: Sieht nach einem tollen "Meeting"
aus.
Ich löschte den Entwurf. Schrieb neu:

00:15 — Nachrichten

Ich: Schönes Foto. Gleiche Location wie bei uns, oder?

Alexander tippt...

Die Punkte verschwanden.

08:02 — Nachrichten (Nächster Morgen)

Alexander: Hey! Sorry, war mega busy.

Land unter im Job

Alexander: Denke an dich

08:05 — Nachrichten

Ich: Wann passt es bei dir?

08:07 — Nachrichten

Alexander: Heute Abend? Spontanes Dinner?

08:08 — Nachrichten

Ich: Spontan nach einer Woche Funkstille?

Alexander: Come on, sei nicht so. Busy ist busy. Du weißt doch, du bist was Besonderes.

08:10 — Nachrichten

Ich: Besonders wie Nummer 247?

08:11 — Nachrichten

Alexander: Was??

08:12 — Nachrichten

Ich: Deine Instagram-Captions wiederholen sich. Die Posen auch.

08:13 — Nachrichten

Alexander: Du checkst mein Insta?

08:14 — Nachrichten (System)

Alexander tippt...

Alexander tippt...

Alexander hat aufgehört zu tippen.

Ich wartete. Eine Stunde. Zwei Stunden.

Nichts.

12:41 — Nachrichten

Alexander: Okay, real talk: Wir haben nie über Exklusivität gesprochen.

12:43 — Nachrichten

Ich: Über Ehrlichkeit schon.

12:45 — Nachrichten

Alexander: Ich war ehrlich. Du interpretierst mein Instagram falsch.

12:46 — Nachrichten

Ich: Instagram ist ziemlich selbsterklärend.

12:48 — Nachrichten

Alexander: Du bist zu sensibel. Das ist Social Media, nicht mein Leben.

12:50 — Nachrichten

Ich: Und was bin ich? Content?

Gelesen 12:52

Keine Antwort mehr.

00:01 — Nachrichten (Zwei Wochen später)

Alexander: Hey Stranger

Alexander: Vermisse deine Energy. Was machst du gerade?

00:05 — Nachrichten

Ich: Schlafen. Allein. Absichtlich.

00:06 — Nachrichten

Alexander: Haha ruppig Komm schon, lass uns reden.

00:08 — Nachrichten

Ich: Worüber? Deine neueste "besondere Frau"?

00:10 — Nachrichten

Alexander: Du bist echt noch sauer? Das war doch nichts Ernstes.

00:12 — Nachrichten

Ich: Für wen?

00:14 — Nachrichten

Alexander: Für uns beide. Chill mal.

00:16 — Nachrichten

Ich: Ich bin völlig chill. Schlafe ja auch gut. Du solltest das auch mal probieren.

00:18 — Nachrichten

Alexander: Whatever. Viel Glück noch

00:20 — Nachrichten

Ich: Ausgeschlafen.

Ich legte das Handy beiseite und die Karte zurück auf den Tisch. Der Chat-Verlauf war immer noch da, ein digitales Mahnmal meiner Naivität.

Das erste Date war wie Instagram gewesen: tolle Bilder, wenig Inhalt. Die "Playlist nur für mich", die "zufällig entdeckten" Restaurants, die perfekten Captions – alles passte. Zu allen. Nicht zu mir.

Alexander datete wie ein Projektmanager: mehrere Projekte parallel, alle auf "in progress", keines auf "committed". Die Pasta war Lieferando. Die Playlist war von Spotify-Empfehlungen. Die Komplimente waren Copy-Paste.

Ich war eine von mindestens fünf Frauen in seinem Rotation-System. Dieselben Restaurants. Dieselben Posen. Dieselben Sätze. "Dinner mit dieser Schönheit #newadventure". Abenteuer Nummer 247.

Die Einladung schrieb ich trotzdem:

"Lieber Alexander,
ich heirate am 22.02.2022 – in echt,
nicht nur für Instagram-Content. Falls du
zwischen deinen Tinder-Dates Zeit
findest: Du bist eingeladen.

Bring gern deine aktuelle 'Liebste' mit.
Oder deine aktuellen drei.

Emma

PS: Dein Profil ist übrigens immer noch aktiv. Alters-Setting 18-28 wirkt mit 39 mehr nach Marktsegmentierung als nach Seelensuche."

Send.

Seine Antwort kam prompt, wie ein Autotext:

"Hey Emma! Wow, heiraten, krass! Wer ist der Glückliche? Freut mich echt für dich! ... Bin leider mega busy beruflich, wenig Zeit für Events ... Aber vielleicht sieht man sich ja mal ... Bist ja jetzt bald vergeben Haha! Viel Glück euch beiden!

PS: Profil ist nur noch aktiv, weil ich zu faul bin zu löschen Du kennst mich!"

Ich löschte die Nachricht nicht ungelesen. Ich las sie dreimal und löschte sie dann.

Alexander hatte mir eine wichtige Lektion beigebracht: Wer online perfekt wirkt, ist meist offline ein Desaster. Echte Menschen haben Ecken und Kanten - auch in ihren Profilen.

Wer dich parallel mit 15 anderen datet,
sucht nicht dich - er sucht Bestätigung.

Modernes Dating ist wie Online-
Shopping. Alles sieht perfekt aus, bis es
ankommt. Dann merkst du: Das war
Photoshop.

Alexander war kein Frosch auf dem Weg
zum Prinzen. Er war ein Chamäleon, das
sich je nach Zielgruppe einfärbt. Das war
schlimmer.

Neun Karten. Drei noch.

Die nächste war handgeschrieben auf
besonderem Papier. "Hochzeit von Emma
und Florian" in sorgfältiger Schrift.

Ach ja. Der Besserwisser. Die Zeit, als
ich dachte, dass ein Mann mit Tiefgang
automatisch tiefe Liebe bedeutet.

Das war ein Irrtum. Aber ein lehrreicher.



Kapitel 10: Der spirituelle Narzisst

Es gibt Menschen, die Meinungen haben und es gibt Menschen, die für alles die einzig richtige Meinung haben. Florian gehörte zur zweiten Kategorie.

Die Karte war handgeschrieben auf besonderem Papier. "Hochzeit von Emma und Florian" in sorgfältiger Schrift, mit kleinen Details, die ich damals sicher wichtig fand - wahrscheinlich weil Florian mir erklärt hatte, warum sie wichtig waren.

2019. Ich war 28 und hatte beschlossen, dass ich einen Mann mit Tiefgang brauchte. Nach Alexander wollte ich jemanden mit Substanz, mit echten Interessen, mit durchdachten Ansichten.

Florian hatte definitiv durchdachte Ansichten. Zu allem. Immer.

Ich googelte seinen Namen. Florian Wagner, freiberuflicher "Lebensberater" und Autor des Blogs "Reflektiert Leben". Sein LinkedIn-Profil war eine Sammlung seiner Expertisen: bewusste Kommunikation, achtsame Ernährung, sinnvolle Freizeitgestaltung. Sein Instagram zeigte ausschließlich durchkomponierte Bilder von Büchern, Kaffeetassen und inspirierenden Zitaten.

Wir lernten uns in einer Buchhandlung kennen.

Ich griff nach einem Thriller, er schüttelte mitleidig den Kopf.

"Liest du nur Unterhaltung?", fragte er.

"Manchmal schon. Warum?"

"Ich meine... es gibt so viel bedeutsame Literatur. Sachen, die dich wirklich weiterbringen."

Er empfahl mir drei Bücher über Selbstreflexion. Ich kaufte den Thriller und eins seiner Bücher. Kompromiss.

Das erste Date war... bildend.

Florian hatte das Café ausgewählt. "Authentisch, nicht so kommerziell wie Starbucks". Er bestellte einen speziellen Kaffee, den der Barista erst erklären musste. Ich bestellte Cappuccino.

"Trinkst du viel Kaffee?", fragte er.

"Schon, ja. Warum?"

"Ich hab mal eine Phase gehabt, wo ich süchtig war. Jetzt trinke ich nur noch bewusst."

"Bewusst?"

"Ich frage mich: Brauche ich das jetzt wirklich? Oder ist es nur Gewohnheit?"

Ich schaute auf meinen Cappuccino. War das jetzt bewusst oder unbewusst?

"Schaust du viel Serien?", fragte er weiter.

"Manchmal. Du auch?"

"Früher schon. Aber irgendwann habe ich gemerkt: Das ist pure Zeitverschwendung. Passive Berieselung."

"Was machst du stattdessen?"

"Lesen. Nachdenken. Bewusst leben."

Die nächsten Wochen waren eine Masterclass in bewusstem Leben.

Florian hatte für alles eine durchdachtere Alternative. Statt Mainstream-Musik hörte er Independent-Künstler, "die wirklich etwas zu sagen haben". Statt ins Kino ging er zu Kunsthaus-Filmen mit "echter Substanz". Statt spontan zu entscheiden, was wir essen, recherchierte er erst die Philosophie des Restaurants.

"Die meisten Menschen leben so... automatisch", sagte er oft. "Sie denken nie darüber nach, warum sie tun, was sie tun."

"Und du denkst über alles nach?"

"Versuche ich. Sonst ist man ja nur ein Schaf in der Herde."

Nach drei Wochen fühlte ich mich wie das dümmste Schaf der Herde.

"Willst du heute Pizza bestellen?", fragte ich mal nach einem langen Tag.

"Lieferservice-Pizza? Hast du mal überlegt, was da alles drin ist?"

"Mir ist es gerade egal."

"Aber... wie kannst du dir selbst so egal sein?"

"Manchmal will ich einfach nur schnell was Leckeres essen."

"Es gibt so viele bewusstere Alternativen. Ich zeig dir gerne ein paar Rezepte."

Wir kochten. Es war gesund und dauerte zwei Stunden.

Nach zwei Monaten war jede Unterhaltung ein Test.

"Schau mal, die neue Serie ist rausgekommen", sagte ich und zeigte ihm mein Handy.

"Du schaust noch Mainstream-Serien?"

"Es macht mir Spaß."

"Aber... was bringt dir das? Außer Ablenkung?"

"Manchmal brauche ich Ablenkung."

"Warum? Wovor läufst du weg?"

"Vor nichts! Manchmal will ich einfach nur unterhalten werden."

"Wahre Erfüllung kommt nicht von passiver Unterhaltung."

"Woher kommt sie dann?"

"Von bewusster Auseinandersetzung mit dir selbst."

Ich schaute die Serie alleine. In seinem Beisein fühlte ich mich schuldig dabei.

"Hörst du auch mal Musik zum Spaß?", fragte ich ihn eines Tages.

"Was meinst du mit Spaß?"

"Einfach so. Weil es gut klingt. Ohne tiefere Bedeutung."

Florian sah mich an, als hätte ich gefragt, ob er auch mal Müll isst.

"Musik ohne Bedeutung ist nur Lärm", sagte er. "Ich höre lieber Sachen, die mich inspirieren."

"Und was, wenn ich einfach mal tanzen will?"

"Tanzen ist toll. Bewusstes Tanzen."

Selbst beim Tanzen gab es falsch und richtig.

Der Bruchpunkt kam bei unserem ersten gemeinsamen Urlaub.

"Wohin sollen wir fahren?", fragte ich.

"Ich kenne da einen Ort. Sehr ursprünglich. Nicht so touristisch."

"Klingt gut. Hotel oder Ferienhaus?"

"Weder noch. Ich dachte an bewusstes Reisen. Mit dem Zelt."

"Zelten? Ich war noch nie zelten."

"Perfekt! Dann lernst du, wie es ist, wirklich mit der Natur verbunden zu sein."

"Und wenn es regnet?"

"Dann spürst du den Regen bewusster."

Wir zelteten. Es regnete. Viel. Ich war durchnässt, müde und wollte nur noch nach Hause.

"Ist das nicht wunderbar?", fragte Florian, während Wasser durch unser Zelt tropfte. "So unmittelbar!"

"Es ist nass."

"Aber echt. Nicht wie diese sterilen Hotelzimmer."

"Ich mag sterile Hotelzimmer."

"Das ist schade. Du verpasst so viel."

"Ich verpasse eine Erkältung?"

"Du verpasst echte Erfahrungen."

Am dritten Tag, während ich versuchte, mit nassen Klamotten ein Feuer anzumachen, brach es aus mir heraus:

"Florian, können wir bitte einfach mal etwas machen, ohne das du mir erklärst, warum es besser ist als alles andere?"

"Wie meinst du das?"

"Ich meine: Können wir mal Pizza bestellen, ohne das du mir erzählst, was drin ist?"

Können wir mal einen dummen Film schauen, ohne dass du mir bessere empfiehlst? Können wir mal einfach... normal sein?"

"Was ist normal?"

"Spontan sein! Spaß haben! Nicht alles hinterfragen!"

"Aber... wer nicht hinterfragt, lebt unbewusst."

"Dann will ich unbewusst leben! Wenigstens manchmal!"

"Das verstehe ich nicht."

"Das ist das Problem. Du verstehst nicht, dass man auch mal abschalten können muss."

Ich schrieb ihm eine letzte Nachricht:

"Lieber Florian,

ich heirate am 22.02.2022 - jemanden, der mich liebt, wie ich bin, nicht wie ich sein könnte.

Falls du zwischen deinen bewussten Aktivitäten Zeit findest: Du bist eingeladen. Wir werden übrigens auch dumme Musik spielen und oberflächlichen Spaß haben.

Übrigens, drei Zahlen sind geblieben: 4, 7, 8. Deine Atemtechnik hat mir schon oft den Schlaf gerettet und in manchem Meeting zu mehr Ruhe und damit zum Erfolg verholfen.

Die Ironie? Der Mann, der alles zerdenken musste, hat mir am Ende beigebracht, den Kopf auszuschalten.

Emma

PS: Dein Buch liegt noch hier. Du kannst es abholen oder ich spende es bewusst an jemanden, der Ratschläge braucht."

Seine Antwort kam natürlich:

"Liebe Emma,

ich respektiere deinen Weg, auch wenn ich ihn nicht verstehe. Du warst eine Bereicherung für mein Leben. Du hast mir gezeigt, wie wichtig es ist, bewusst zu kommunizieren.

Zur Hochzeit komme ich gerne. Vielleicht können wir darüber sprechen, wie man Feste sinnvoller gestalten kann?

Bewusste Grüße,
Florian

PS: Oberflächlicher Spaß ist ein Widerspruch in sich. Aber jeder muss seinen eigenen Weg finden."

Sogar seine Glückwünsche waren ein Verbesserungsvorschlag.

Florian hatte mir beigebracht: Es gibt einen Unterschied zwischen Prinzipien haben und Besserwisserei. Ein Partner sollte dich inspirieren - nicht jeden deiner Gedanken korrigieren.

Die wichtigste Erkenntnis:

Liebe bedeutet auch, gemeinsam dumme Sachen machen zu können, ohne dabei das Gefühl zu haben, versagt zu haben.

Zehn Karten. Zwei noch.

Die nächste war elegant und schlicht. "Hochzeit von Emma und Mark" in perfekter Kalligrafie.

Der Perfektionist. Mein letzter Versuch, den richtigen Mann zu finden.

Das würde weh tun.



Kapitel 11: Der Perfekte

Manche Frösche tarnen sich so perfekt als Prinzen, dass man erst merkt, dass sie giftig sind, wenn man sich selbst nicht mehr im Spiegel erkennt.

Mark war mein Beinahe-Untergang. Wie alles, was zu perfekt glänzt, begann er zu leuchten, bevor er zerbrach.

Die Karte war elegant und schlicht. "Hochzeit von Emma und Mark" in makelloser Kalligrafie auf cremefarbenem Karton. Selbst die Schrift atmete Perfektion, wie alles an ihm. Fast zu perfekt.

2020 war das Jahr der Masken. Menschen verbargen ihre Gesichter, Mark verbarg seine Persönlichkeit.

Ich war neunundzwanzig und hatte mir nach Florian geschworen: Der Nächste musste normal sein. Erfolgreich, aber nicht überheblich. Charmant, aber ehrlich. Perfekt, aber echt.

Mark schien alles davon zu sein. Ich googelte ihn. Mark Fischer, Senior Partner bei Excellence Consulting GmbH. Sein LinkedIn-Profil war wie seine Wohnung später: klinisch aufgeräumt. Dieselbe Firma seit zehn Jahren, stetige Beförderungen, null Ecken.

Sein Profilbild zeigte das Lächeln eines

Mannes, der an seine eigene Perfektion glaubt.

Wir lernten uns in einem Café kennen. Ich saß mit meinem Laptop, er fragte höflich:

"Entschuldigung, ist der Platz frei?"

So fing es an. Höflich. Charmant. Respektvoll.

Er trug einen Anzug, der nach Maß aussah und sprach mit dieser leisen, kontrollierten Stimme, in der jeder Satz ein Kompliment sein konnte, wenn man wollte.

"Ich weiß, das klingt klischeehaft", sagte er und reichte mir seine Visitenkarte. "Unternehmensberater mit BMW. Sie denken jetzt bestimmt: typischer Anzugträger."

"Nein", log ich.

Er lächelte. "Ich würde so denken. Aber ich versuche, mehr zu sein als mein Job." Er sagte alles genau so, dass man sich gesehen fühlte und ein bisschen geprüft.

Das erste Date war perfekt. Zu perfekt. Er merkte sich alles: dass ich Kaffee mit Hafermilch trinke, dass ich dienstags

müde bin, dass ich unruhig werde, wenn mein Akku unter zwanzig Prozent fällt.

"Du bist so aufmerksam", sagte ich.

"Du bist es wert, dass man aufmerksam ist."

Ich fühlte mich sicher bei ihm. Zum ersten Mal seit Jahren.

Als ich zum ersten Mal bei ihm einschlief, hatte ich das Gefühl, dass die Welt endlich still wurde.

Ich hätte wissen müssen: Stille ist manchmal nur die Vorstufe zum Schweigen.

Nach drei Monaten zog ich zu ihm. Er versprach mir das zu geben, was ich nur in mir selbst finden konnte.

Marks Wohnung war wie ein Katalog: Glas, Beton, Perfektion.

Meine Bücher passten nicht ins Regal, meine Decke nicht auf sein Sofa.

Wenn ich morgens Kaffee machte, drehte er unauffällig die Tasse.

"Ich dachte, du magst den Henkel links", sagte er.

Ich mochte ihn rechts. Aber ich nickte.

Dann kamen die Korrekturen.

"Emma, die Zahnpasta."

"Emma, die Spülmaschine."

"Emma, du übertreibst."

Mein Name wurde zu einem Befehl.

"Ich will nur, dass wir uns beide wohlfühlen", sagte er. Nur das sein "wir" immer "er" meinte.

Er begann, meine Welt zu justieren.

Ich hörte seine Musik. Ich aß sein Frühstück. Nach und nach vergaß ich, was ich selbst mochte.

Es dauerte Wochen, bis ich Lara wiedersah.

Mark mochte sie nicht. "Singlefrauen ziehen Singleenergie an", hatte er gesagt, halb scherzhaft. "Und du bist ja kein Single mehr, oder?"

Ich lachte damals. Mein Lachen klang fremd.

Als ich Lara endlich traf, saßen wir in unserem alten Lieblingscafé. "Wie immer der Cappuccino mit Zimt?" fragte sie. Ich zögerte. "Ich trinke jetzt schwarzen Kaffee. Mark mag keinen Milchschaum."

Sie sah mich an, als würde sie nach etwas suchen, das sie kannte.

"Du bist gar nicht mehr du selbst", sagte sie leise. "Du lachst nicht mehr wie früher. Sogar deine Witze entschuldigen sich."

Mein Handy vibrierte. Mark.

"Alles okay?" fragte sie. "Ja", flüsterte ich, "ich muss kurz ran."

"Wo bist du?" Seine Stimme klang ruhig. Zu ruhig und mit diesem gewissen Unterton.

"Im Café. Mit Lara."

"Du weißt, wie sie ist. Sie zieht dich runter. Trink aus, komm heim."

Als ich zurückkam, schwieg Lara.

Sie sah auf meine Hände. "Früher hattest du immer roten Nagellack. Jetzt ist alles so... beige."

Ich lächelte. "Ich mag's schlicht."

Sie schüttelte den Kopf. "Nein. Er mag's schlicht."

Auf dem Heimweg fragte ich mich, wann ich aufgehört hatte, rot zu tragen.

Nach sechs Monaten begann ich, an meiner Wahrnehmung zu zweifeln.

Es hatte sich in meinen Kopf eingenistet.

Wenn wir uns stritten, blieb er ruhig.
"Nicht so laut", sagte er und deutete mit dem Kopf zur Tür. "Die Leute."
Ich senkte meine Stimme.

"Du hast mich erst auf die Palme gebracht."
Ich war die Hysterische.
Er der Vernünftige.

Wenn ich laut wurde, war ich überempfindlich.
Wenn ich schwieg, war ich nachtragend.
Wenn ich weinte, war ich zu emotional.
Wenn ich lachte, war ich albern.

Mark sagte: "Früher warst du fröhlicher."
Ich sagte: "Ich bin müde."
Er sagte: "Du müsstest glücklich sein.
Wir haben doch alles. Schau dich an, andere wären froh, wenn sie das hätten, was du hast. Toller Mann, tolles Auto, tolles Haus."

Ich sagte nichts mehr.

Ich begann, leiser zu atmen.
Nicht, weil er es verlangte.
Sondern, weil ich so weniger Raum einnahm.

Ich fuhr zu Jessicas Geburtstagsfeier.

Mark wollte nicht mitkommen.

"Ich kenne diese Leute nicht", hatte er gesagt. "Und ehrlich gesagt, deine alten Freundinnen sind mir ein bisschen... viel."

Viel. Das Wort hallte nach.

Bei Jessica war es laut, chaotisch, lebendig. Überall Lachen, überall Umarmungen. Ich stand in der Tür und fühlte mich fremd.

"Emma!" Jessica zog mich in die Küche.

"Ich hab dich so vermisst! Wie geht's?"

"Gut", sagte ich automatisch. "Mark und ich..."

"Ach ja, der Perfekte", unterbrach sie mich lächelnd. "Wie läuft's?"

"Perfekt", sagte ich.

Sie sah mich an. Zu lange.

"Wirklich?"

Ich nickte. Aber meine Hände zitterten. Später, am Dessertbuffet, reichte Sarah mir einen Teller. Ich schüttelte den Kopf und nahm mir nur ein Möhrenstück. Mark fand mich eh schon zu dick.

"Du siehst müde aus", sagte Sarah,
während sie sich ein Stück Kuchen nahm.

"Bin ich auch."
"Von der Arbeit?"

Ich zögerte. "Von... allem."

Sarah nahm einen Bissen. "Ich war mal
mit so einem zusammen. Perfekter Job,
perfekte Wohnung, perfekte Pläne. Aber
ich wurde dabei immer kleiner."

"Wie hast du es gemerkt?"

"Meine Schwester hat gefragt: Wann hast
du das letzte Mal richtig gelacht? Ich
konnte mich nicht erinnern."

Ich schluckte.

"Wann hast du das letzte Mal richtig von
Herzen gelacht, Emma?"

Ich wusste es nicht mehr.

Auf dem Heimweg fuhr ich langsamer als
sonst. Ich bog in eine Seitenstraße und
parkte.

An der Bushaltestelle hing ein Plakat:
"Lloret de Mar, Deine Abifahrt 2021!"
Strand, türkises Meer, Sonne.
Meine Hände verkrampften sich am
Lenkrad. Mein Herz in mir.

Mein Handy vibrierte.

Mark: Wo bleibst du? Du hast gesagt, 23 Uhr.

Ich schaute auf die Uhr. 23:12.

Mark: Emma?

Ich starrte auf das Plakat. Dann auf mein Handy.

Früher hätte ich mich entschuldigt.
Früher hätte ich Gas gegeben. Früher hätte ich gedacht: Er sorgt sich.
Jetzt dachte ich: Er kontrolliert.

Etwas in mir brach auf, eine Enge in der Brust, die nicht von Angst kam, sondern von Erkenntnis. Alle Stimmen, die mich kleiner gemacht hatten. Alle Hände, die mich justiert hatten. Alle Blicke, die mich geprüft hatten. Aber diesmal spürte ich: Das bin nicht ich. Das ist er.

Ich: Ich brauche noch einen Moment.

Ich schickte es ab. Mein Herz raste.

Mark: Einen Moment wofür?

Ich antwortete nicht.

Zum ersten Mal antwortete ich nicht sofort.

Es fühlte sich an wie der erste Atemzug nach langem Tauchen.

Der finale Wendepunkt kam ein paar Tage später.

Ich suchte im Keller nach meinen Winterjacken und fand eine Kiste: Meine alten Hochzeitseinladungen.

Elf Karten. Elf Namen. Zehn Enttäuschungen plus eine Weitere?

Ich setzte mich auf den kalten Boden. Zwischen den Karten lag ein Spiegelbild: eine Frau, die sich selbst vergessen hatte. Beige Nägel, wo rote prangen sollten; leises Lächeln, wo Lachen explodieren wollte.

Ich hatte Jahre lang nach dem richtigen Mann gesucht und dabei vergessen, die richtige Frau für mich selbst zu sein.

Oben hörte ich Marks Stimme.

Er sprach mit seiner Mutter. "Nein, Mama, sie versteht mich nicht... Ich gebe mir Mühe, aber es ist nie genug... Papa hätte das besser hingekriegt..."

Seine Perfektion klang plötzlich wie eine Bitte. Ich verstand: Er liebte mich nicht. Er versuchte, an mir das zu reparieren, was seine Eltern in ihm kaputtgemacht hatten.

Ich stand auf. Die Kiste in meinen Händen fühlte sich schwer an, aber nicht so schwer wie die Last, die ich die letzten Monate getragen hatte.

Diesmal wartete ich nicht, bis das Gift mich lähmte.

Ich packte meine Tasche, ohne zu zögern, ohne mich zu hinterfragen. Diesmal gab es kein Hin und Her.

Meine Entscheidung, mein Weg.

Ich hatte das Gift erkannt und das war meine Heilung.

"Du gibst uns einfach auf?" fragte er, als ich meine Tasche nahm.

"Nein", sagte ich. "Ich gebe mich mir zurück."

"Du übertreibst. Du bist immer so theatralisch."

"Vielleicht. Aber wenigstens bin ich wieder ich."

"Emma, warte." Seine Stimme wurde weicher. Das kannte ich. "Ich... ich kann mich ändern. Ich weiß, ich war manchmal... kontrollierend. Aber das kommt nur, weil ich dich nicht verlieren will."

Ich würde nicht zurückgehen. Nie wieder.

"Das ist keine Liebe, Mark. Das ist Angst."

"Bitte. Lass uns darüber reden. Richtig reden. Ich höre dir zu."

Ich drehte mich um. "Wann hast du mir das letzte Mal wirklich zugehört? Nicht korrigiert, nicht kommentiert, nicht verbessert, einfach nur zugehört?"

Er schwieg.

"Genau", sagte ich leise. "Ich gehe jetzt."

"Ohne mich kommst du nicht klar", sagte er, jetzt mit härterer Stimme. "Du bist zu... chaotisch. Zu emotional. Zu..."

"Zu lebendig", unterbrach ich ihn. "Ich bin zu lebendig für dich."

Ein paar Tage später saß ich allein in einem Café. Cappuccino mit Zimt, dampfend. Die Blicke der anderen glitten vorbei, unsichtbar. Ich lächelte in meine Tasse. Ich schmeckte Freiheit.

Ich schrieb ihm die Einladung:

"Lieber Mark,
ich heirate am 22.02.2022, Ich habe endlich gefunden, wonach ich gesucht habe.

Falls du zwischen deinen Optimierungsprojekten Zeit findest: Du bist eingeladen. Bring gerne deine neue Freundin mit. Ich wette, sie ist genauso 'perfekt', wie ich es sein sollte.

Emma

PS: Ich verstehe inzwischen eine ganze Menge. Zum Beispiel, dass 'Du verstehst das nicht' kein Argument ist, sondern eine Beleidigung."

Seine Antwort kam am nächsten Tag:

"Liebe Emma, ich respektiere deine Entscheidung. Du warst eine wichtige Phase in meinem Leben, auch wenn wir am Ende nicht kompatibel waren. Ich wünsche dir, dass du findest, was du suchst, auch wenn ich glaube, dass deine Ansprüche unrealistisch sind. Zur Hochzeit komme ich nicht, das wäre seltsam.

PS: Sarah ist übrigens nicht 'perfekt', sie ist erwachsen. Das ist ein Unterschied, den du vielleicht eines Tages verstehen wirst."

Selbst seine Glückwünsche waren ein letzter Versuch, mich klein zu halten. Mark hatte mir die wichtigste Lektion beigebracht:

Der gefährlichste Frosch ist der, der dich davon überzeugt, dass du das Problem bist.

Wahre Liebe macht dich größer, nicht kleiner.

Wer dich systematisch an dir zweifeln lässt, liebt nicht dich. Er liebt die Kontrolle über dich.

Ich brauchte keinen perfekten Mann. Ich brauchte jemanden, der meine Unperfektion perfekt findet. Jemand, der die Tasse stehen lässt, wo mein Henkel ist.

Elf Karten. Elf Lektionen. Elf Narben.

Ich sah sie an, bunt, vergilbt, echt.

Ich wusste: Es war Zeit für die letzte Einladung.

Die Wichtigste.



Kapitel 12: Die Traumhochzeit

Der Saal war perfekt.

Nicht perfekt wie Marks sterile Wohnung, sondern perfekt wie ein warmes Zuhause. Cremefarbene Rosen, goldene Akzente und überall kleine Details, die nur mir gehörten: Bücher als Tischdekoration, Playlist mit Songs aus allen Lebensphasen und ja, sogar ein Tisch für meine "Frösche".

"Du bist verrückt", hatte Lisa gesagt, als ich ihr von der Hochzeit erzählte.
„Ernsthaft?"

"Warum nicht? Ich habe Jahre darauf gewartet, dass mich jemand heiratet. Zeit, die Initiative zu ergreifen."

Die Gäste kamen nach und nach. Familie, Freunde, Kollegen. Alle mit einer Mischung aus Neugier und Bewunderung im Gesicht. Dann saß er da: Carlos.

Er war gekommen. Aber nicht, weil er eine Einladung bekommen hatte. Die hatte ich ihm ja nie schreiben können. Er war gekommen, weil das Schicksal manchmal doch noch Überraschungen bereithält.

Später erzählte er mir die Geschichte: Er war Meeresbiologie-Professor geworden, genau wie er es damals geträumt hatte.

Auf einem Kongress in Berlin saß er neben einer Frau, die ihm von der verrückten Hochzeit ihrer Freundin erzählte.

"Stell dir vor", hatte sie gesagt, "sie heiratet und hat alle ihre Ex-Freunde eingeladen. Sogar meinen Mann - den nennt sie 'einen ihrer Frösche'."

Bei "Frösche" war es bei Carlos klick gemacht. Das Wort, unser Wort von damals. Er hatte nachgefragt, nachgeforscht und als er meinen Namen hörte, war er sich sicher: Das konnte nur das schüchterne Mädchen voller Leidenschaft aus Lloret de Mar sein.

Er saß jetzt da, mit seinem vollem wilden Haar, immer noch mit diesem warmen Lächeln, das mich damals gelehrt hatte, was echte Zärtlichkeit bedeutet. Wir nickten uns zu, mehr brauchte es nicht. Er war gekommen, um zu sehen, was aus dem schüchternen Mädchen voller Leidenschaft geworden war.

Tim saß mit seiner Familie am Tisch, Leon kam mit seiner Frau, Sebastian wirkte unbehaglich in seinem zu engen Anzug. Sogar Alexander war da und versuchte, die Kellnerin anzufirten.

Der Moment war gekommen.

Ich stand auf, ging nach vorne und begann mein Ehegelöbnis.

"Liebe Emma,

heute, nach Jahren der Suche, stehe ich hier und verspreche dir etwas, was kein Mann dir je versprochen hat:

BEDINGUNGSLOSE LIEBE.

Ich verspreche dir:

Du brauchst keinen Mann, der für dich IKEA-Schränke zusammenbaut. Du hast zwei Hände und YouTube.

Aber du darfst dir einen wünschen, der gerne mit dir Schränke baut und dabei über eure gemeinsamen schlechten Handwerker-Fähigkeiten lacht.

Du brauchst keinen Mann, der dir sagt, wie du denken sollst. Dein Kopf funktioniert prächtig allein.

Aber du darfst dir einen wünschen, der neue Perspektiven bietet, ohne deine als falsch zu bezeichnen.

Du brauchst keinen Mann, der dich rettet. Du bist keine Prinzessin in einem Turm. Aber du darfst dir einen wünschen, der dein Partner in Crime ist, nicht dein Retter.

Du brauchst keinen Mann für finanzielle Sicherheit. Du verdienst dein eigenes Geld.

Aber du darfst dir einen wünschen, der gemeinsame Träume finanzieren möchte.

Du brauchst keinen Mann, der dich komplett macht. Du warst nie unvollständig.

Aber du darfst dir einen wünschen, der das Schöne noch schöner macht.

Du brauchst keinen Mann für Sex. Du kennst deinen Körper am besten.

Aber du darfst dir einen wünschen, der Zärtlichkeit mit Leidenschaft verbindet.

Du brauchst keinen Mann, um glücklich zu sein - dein Glück kommt von innen.

Aber du darfst dir einen wünschen, mit dem du lachen, weinen, kochen, reisen und am Kamin träumen kannst.

Du brauchst keinen Mann, um wertvoll zu sein - dein Wert steht nicht zur Diskussion.

Aber du darfst dir einen wünschen, der deinen Wert erkennt und ihn jeden Tag feiert.

Liebe Emma, ich verspreche dir:

Nie wieder um Liebe zu betteln. Wenn sie nicht freiwillig kommt, ist sie nicht echt.

Nie wieder deine Träume kleiner zu machen, damit ein Mann sich größer fühlt.

Nie wieder zu glauben, dass schwierig sein schlecht ist. Du bist nicht schwierig, du hast nur Standards.

Nie wieder zu vergessen, wer du bist, nur um jemandem zu gefallen.

Ich verspreche dir:

Offen zu bleiben für einen Mann, der nicht versucht, dich zu ändern, sondern mit dir zu wachsen.

Bereit zu sein für jemanden, der Augenhöhe versteht und Partnerschaft lebt.

Zu erkennen, wenn wahre Liebe kommt. Sie wird sich wie Heimkommen anfühlen, nicht wie Kämpfen.

Emma, du bist genug. Du warst immer genug. Du wirst immer genug sein.

Die Frösche waren alle Lehrmeister, keine verlorene Zeit. Sie haben dir gezeigt, was Liebe nicht ist - damit du erkennst, was Liebe ist.

P.S.

Sechs Monate später lernte ich David kennen. Nicht auf Tinder, nicht bei einem Event, sondern im Buchladen, wo wir beide nach demselben Kochbuch griffen.

Wochen später offenbarte ich ihm, in dem Cafe, das unseres geworden war, meine Geschichte mit den zwölf Hochzeitseinladungen. Am Ende fragte er nur:

"Kann ich die dreizehnte werden?"

"Nur", sagte ich, "wenn du verstehst, dass ich bereits vergeben bin - an mich selbst."

"Das", sagte er, "macht dich nur noch interessanter."

Manchmal findet einen die Liebe, wenn man aufhört zu suchen. Manchmal ist das schönste Ende nur der Anfang einer neuen Geschichte.

EMMAS NOTIZ

Ich habe heute geheiratet.

Ja. Wirklich.

22.02.2022. Natürlich dieses Datum.

Alles war perfekt geplant.

Also... so perfekt, wie ich dachte, dass
perfekt aussieht.

Ich war mir ziemlich sicher, ich hab alles
verstanden.

Die Männer.

Die Geschichten.

Diese ganze Frosch-Sammlung in meinem
Leben.

Spoiler: hatte ich nicht.

Ich hab meine Version gesehen und sie
für die Wahrheit gehalten.

Klassiker.

Jetzt, mit ein bisschen Abstand, wird's fast lustig. Aber auch nachdenklich.

Jeder von denen hatte sein eigenes Drehbuch.
Seine eigenen Gründe.
Seine eigenen Abgründe. Teilweise echt... kreativ.

Ich tauche ein bisschen ab. Nicht mehr die Hauptrolle.

Eher die, über die man später sagt:
„Ach ja, die kam auch mal vor.“
Fühlt sich ungewohnt an. Aber auch irgendwie... ehrlich.

Die Welt sieht anders aus,
wenn man aufhört, immer nur sich selbst zu erklären und anfängt, die anderen wirklich zu sehen.

Falls du neugierig bist, wie die Jungs ihre Version erzählen - traue dich.

CremaBooks.de

Und keine Sorge... ein paar Wahrheiten tun weh. Andere sind einfach nur absurd.

Deine Emma



AUTOREN-DUO

ESTD 2025

www.CREMABOOKS.de



Kräftig. Intensiv. Vollherzig.
Für die kleinen Zeitfenster am Tag.